

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Giesecke), Markt-
straße 9 und Eltville (B. Fabitz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Kaffeehaus- und Kuchentisch-Beilage, „Stern-
und Blumen“; wöchentlich: „Religiöses Sonntagsblatt“. Zweimal
jährlich: Sommer- und Winter-Kalender. Einmal
jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Montag

9

Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Postgeb. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Restameile 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chef-Redakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den Druck:
Verantwortlich: Carl Julius Giesecke-Oestrich; für die Druckerei und den Druck:
G. J. Giesecke-Oestrich in Wiesbaden. Druckerei und Verlag von
Germann Knoch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Ultramontanismus

Zu den vielgebrauchten Schlagworten unserer Tage gehört das Wort Ultramontanismus. Seitdem noch keiner von allen, die es so viel gebrauchen, hat uns je gesagt, worin der „Ultramontanismus“ der heutigen Katholiken bestehe. Seit langen Jahren schon reißt z. B. der Jesuit Doensbroeck auf diesen Artikel, allein eine klare, runde Definition dessen, was das Wort besagt, suchen wir bei ihm vergebens. Und mit der gleichen Erfolglosigkeit sucht man bei den liberalen und antikatholischen und überhaupt antikatholischen Heßern, welche alle mit dem Schlagwort „Ultramontanismus“ ihre Geschäfte zu machen suchen. Aber ist es nicht schon zu viel gesagt, wenn wir von antikatholischen Heßern reden? Versichern uns nicht alle, welche das Wort „Ultramontanismus“ gebrauchen, daß sie gegen den Katholizismus gar nichts wollen, sondern eben nur gegen den — Ultramontanismus zu Felde ziehen? — Sehen wir selbst zu:

Zunächst steht die Tatsache fest, daß das Wort „ultramontan“ nur gegen die Katholiken gebraucht wird und zwar gegen die päpstlichen Katholiken. Diese päpstlichen Katholiken sehen im Papst das von Christus eingesetzte Oberhaupt seiner Kirche, und in der treuen Anhänglichkeit an den Papst erblicken diese päpstlichen Katholiken, wie wir mit einem anderen modernen Wort sagen wollen, die echt religiösen Katholiken ein Stück praktischer Bestätigung ihrer religiösen Überzeugung. Das ist einfach selbstverständlich, und wer es nicht weiß, dem muß es eben immer wieder gesagt werden; dieser Ultramontanismus, der im Papst zu Rom, das geographisch betrachtet, jenseits der Berge (ultra montes) liegt, das Oberhaupt der katholischen Kirche sieht, ist gleichbedeutend mit — Katholizismus und so uralt als dieser selbst. In diesem Sinne, als Bezeichnung zum Oberhaupt der Kirche, betrachtet der religiöse Katholik die Bezeichnung ultramontan mit Recht als Ehrenname. So hat z. B. Windthorst gegenüber dem Abgeordneten Kardorff, als dieser jenes Wort gebraucht, kurz und bündig gesagt: „Der Name ultramontan ist ein Ehrenname, und der Herr Abgeordnete mag ruhig fortfahren ihn zu gebrauchen.“

Es ist nun aber ganz merkwürdig, daß dieselben Leute, welche mit Vorliebe von den Katholiken als den „Ultramontanen“ reden, stets verhehlen, gegen die katholische Religion hätten sie keinerlei Anstand, sondern nur gegen den — Ultramontanismus! Diese Verhehlung einmal als wahr angenommen, so folgt daraus, daß sie dann mit dem Worte einen ganz anderen Begriff verbinden müssen, als die Katholiken selbst, wenn diese sich ultramontan nennen. Fragen wir danach, so bekommt man für gewöhnlich zur Antwort: Ultramontanismus, hieß das sei ein hierokratisches System, welches die ganze Welt in eine Art Kirchenstaat verwandeln wolle, ein System, welches die Kirche nicht bloß als eine religiöse Anstalt betrachte, sondern eine Art Vorkerk für weltliche Gebiete beanspruche. Fragt man dann als wissbegieriger Mensch, der für jede Belehrung dankbar ist, weiter, wo in aller Welt denn und von wem ein solches System zu verwirklichen bestrebt werde, so wird man verwiesen nicht etwa auf Erscheinungen der Gegenwart, sondern auf — das Mittelalter, in welchem die Päpste die Oberherrlichkeit über die weltlichen Herrscher erhebt hätten, und päpstliche Erbkaiser von Gregor VII — Bonifatius VIII werden ausgegeben als Beleg dafür! Fragt man dann noch weiter: was soll denn das hier und heute? ob man denn meine, jene mittelalterliche Auffassung gehöre zum dogmatischen Lehrbestand der katholischen Kirche, ob man denn nicht wisse, daß es sich in jenem Staatsideal um zeit- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge handle, so bekommt man verwunderte Antworten. Diese langen Geschichten kann man noch mehr in die Länge ziehen, wenn man fragt, ob denn Päpste und Bischöfe der Neuzeit heutzutage behauptet hätten, daß dieses mittelalterliche Staatsideal heute zu verwirklichen sei, ob denn irgendein moderner Kirchenfürst zu einem Kreuzzug aufgerufen habe zur Verwirklichung dieses mittelalterlichen Staatsideals?

Nach nicht ein einziges diesbezügliches Zeugnis kann angeführt werden. Haben wir da nicht ein Recht, von einer beschämenden Gespensterangst zu sprechen, an welcher alle diese Leute wider den „Ultramontanismus“ leiden? Wir wollen sie beruhigen, indem wir feststellen, daß nicht bloß jegliches Zeugnis für solche Bestrebungen der katholischen Kirche fehlt, sondern daß vielmehr die höchsten maßgebenden Kreise der katholischen Kirche — die Päpste Leo XIII. und Pius X. dürfen diese Bezeichnung auch in den Augen eines liberalen Mannes verdienen — für die Selbstständigkeit des modernen Staates auf seinem Gebiete sich ausdrücklich ausgesprochen haben. Der erstere in seinem wichtigen Rundschreiben und der letztere in seinem bedeutsamen Brief an den Kardinal Fischer, Köln, vom 30. Oktober 1906.

Es ist denn auch recht merkwürdig, daß die, welche die Katholiken des „Ultramontanismus“ im Sinne des von ihnen so gefährdeten hierokratischen Systems beschuldigen, auch gar nicht auf päpstliche, überhaupt amtliche Auslassungen kirchlicher amtlicher Instanzen sich berufen, sondern Auslassungen des einen oder anderen Kirchenrechtgelehrten in X. oder Y. ausgraben, der mehr in seinen alten Schuulern als in der Jetztzeit lebt. Was aber hat das zu belegen gegenüber der Stellungnahme und den amtlichen Erlassen der maßgebenden kirchlichen Kreise? Wenn nach dieser selben Praxis die Auslassung irgendeines liberalen Geistes als Beweis des Liberalismus ausgegeben werden würde, welche ein Entzweiungsschritt über uneheliche Völkerei wäre dann die Antwort? Ist es aber nicht geradezu lächerlich, wegen der einen oder der anderen „Eingeleitung“ des einen oder anderen kanonischen Pater und Morio in höchster Angst zu zucken, wo sich doch jeder selbst sagen könnte, daß weit und breit niemand ist, der jenes mittelalterliche Staatsideal heute in die Wirklichkeit umsetzen könnte, selbst wenn er — wollte.

Also fehlt jegliche Unterlage für einen Kampf wider den „Ultramontanismus“, wenn man wirklich darunter ein „hierokratisches System“ versteht, welches die heutige Welt in eine Art Kirchenstaat verwandeln möchte. Dann gilt also die Kampfanlage wider den Ultramontanismus doch nur — dem Katholizismus!

Eine Spur des Erkenntnis dessen, was wirklich unter dem Ultramontanismus zu verstehen ist, gegen den der Liberalismus zum Kriege ruft, gibt uns die heute so beliebte Unterscheidung zwischen religiösem und politischem Katholizismus in die Hand. Was soll denn eigentlich religiöser Katholizismus bezeichnen? Wo reißt jemand von einem weißen Schimmel? einem nassen Wasser? Was wäre ein überflüssiger Gebrauch von Beiwörtern. Gerade so ist es mit dem Beiwort „religiös“ in der Zusammenfassung mit Katholizismus. Soll aber darunter verstanden werden — und das legt der Gegensatz politischer Katholizismus nahe — ein Katholizismus, der sich innerhalb der Kirchen- und Sakramentalen hält und nicht auf eine Betätigung im politischen, im öffentlichen Leben

hindrängt, ja eine solche unterlag, so müssen wir sagen, daß ist ein richtiger Katholizismus, der das öffentliche und politische Leben, wo über sein Sein oder Nichtsein entschieden wird, anderen überläßt. Eine merkwürdige Weltanschauung, die das weite und große Gebiet des öffentlichen Lebens von der Geltendmachung ihrer eigenen Grundzüge ausschließt! Denn für gewöhnlich erwartet man, daß ein Mensch, der von seiner Weltanschauung durchdrungen und von der Wahrheit derselben überzeugt ist, dieser auch im öffentlichen Leben Geltung verschafft. So ist mit dem Begriff religiöser Katholizismus schlechterdings nichts anzufangen.

Aber politischer Katholizismus? Sollte darunter verstanden werden, daß der Katholizismus als Aushängeschild benutzt werde für Dinge, die mit der Religion und mit Katholizismus überhaupt nichts zu tun haben, dann wäre das allerdings etwas, was den stärksten Tadel verdienen würde und am allerhöchsten getadelt würde von den — Katholiken.

Aber wo existiert ein solcher politischer Katholizismus? Man gebe uns eine klare Antwort; kein Mensch kann uns das sagen und zeigen, ein Eingeständnis, daß ein solcher nicht vorhanden ist. Sollten aber mit diesem Schlagwort politischer Katholizismus jene Katholiken gemeint sein, welche am politischen Leben sich beteiligen und für die Geltendmachung der katholischen Grundzüge im öffentlichen und Staatsleben sich einsetzen, so verdienen diese doch keinen Tadel: nicht vonseiten der Protestanten, Juden und Atheisten, welche ihrerseits ihre Anschauungen im öffentlichen Leben durchsetzen wollen, und am allerwenigsten vonseiten des „religiösen“ Katholizismus, jenseits der Berge (ultra montes) in der besonderen Sinne, wie es heute eine kleine Gruppe anwendet — denn was wäre in Deutschland das Schicksal des religiösen Katholizismus, wenn die Katholiken die politische Arena meiden und andern überlassen wollten? Es würden ihm die Kirchen genommen, innerhalb deren er seine Religiosität betätigen wollte! Frankreich, Portugal reden eine so laute Sprache, daß auch diese modernen Schwärmer aus ihrer Schwärmerlei aufwachen könnten. Oder sind sie wirklich so naiv, daß sie glauben, in Deutschland würden die Kirchenfeinde der katholischen Kirche nicht mit Wonne begreifen das gleiche Schicksal bereiten wie in den genannten Ländern?

Und damit kommen wir zu der jüngsten Phase im Gebrauch des Wortes „ultramontan“ im Sinne von katholisch. Diese begann mit dem Konflikt vom Vatikan 1870 oder noch genauer mit dem Erlass des Syllabus des Papstes Pius IX. Seit damals wurde das Wort Kampf gegen den Ultramontanismus in Umlauf gesetzt als Marke für den Kampf gegen den Katholizismus.

Denn niemand kann bestreiten, daß die Verknüpfung der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramts eine rein innerkirchliche Angelegenheit ist, eine Sache des religiösen Katholizismus, und daß diese mit politischen Fragen, mit der Selbstständigkeit des modernen Staates oder der Erneuerung des mittelalterlichen Staatsideals nicht das allermindeste zu tun hat. Gleichwohl wurde jetzt zum Sturm geblasen, und zwar auf der ganzen Linie — gegen den Katholizismus, der jetzt — man bedenke den Unfug — durch Annahme der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramts zum — Ultramontanismus geworden wäre! Das war die große Pöge, mit welcher gewissenlose Apokryphen den Kaiser Wilhelm in den Kulturkampf hielten! Und dieser katholischen Kirche gilt der Kampf, der unter der Parole „wider den Ultramontanismus“ geführt wird und zu dem die liberale und kirchenfeindliche Presse jährlich mehr als 365 mal aufruft.

Das Wort „ultramontan“ erhielt jetzt den Sinn von antinational und vaterlandsfeindlich, d. h. ist das liberale Schimpfwort für die religiösen päpstlichen Katholiken geworden. Ja, ein Schimpfwort! denn wo ist die Unterlage für diese Verächtlichkeit, die darin zum Ausdruck kommt? wann und wo haben die Katholiken in nationalen Aufgaben verlagert? haben sie Revolutionen angestiftet, oder haben sie auch nur wie liberale Männer mit einer Revision ihrer monarchischen Gesinnung gehandelt? haben sie Steuern verweigert und Attentate auf Könige und Könige verübt? Nichts von alledem, auch nicht die leiseste Spur! Und doch wagte man es, ihnen fort und fort das Schimpfwort „ultramontan“ ins Gesicht zu schmeißen, dessen Anwendung schon der einfachste Anstand verbieten sollte!

Damit kommen wir zu der Anwendung des Wortes „ultramontan“ auf eine politische Partei, — denn eine solche ist das Zentrum und nicht eine konfessionelle, wozu es bornierter das aus raffinierter Inrechnung-Stellung des konfessionellen Dasses stampeln möchte — aus nur zu begreiflichen Gründen! Weil nun diese Partei ihre unerschütterlichen Wurzeln in den Wählermassen der katholischen Gegenden hat, so konnte gesagt werden, das gestalte einen Rückschlag auf den „Ultramontanismus“ dieser Wählermassen, wenn die Partei „ultramontan“ ist!

Das ist aber alles doch wahrhaft kinderleicht zu erledigen. Daß Deutschlands Katholiken niemals den Ruf erhoben haben nach einem hierokratischen System, welches die moderne Welt in eine Art Kirchenstaat verwandeln will oder doch eine Vorkerkerschaft auf weltlichem Gebiete beanspruche, hat noch keiner bewiesen. Oder man nenne Hoff und Reiter! Doch halt! ja — es giebt solche überspannte Köpfe — sie sind als „Quertreiber“ in den letzten Jahren nicht eben rühmlich bekannt geworden — aber selbstamerweise! Die deutschen Katholiken haben sich diese Quertreiber verzeihen, und dieselben Leute erkennen sich der lebhaftesten Sympathie der liberalen Presse, die sonst immer über — Ultramontanismus zeter, aber sich zur Schleppträgerin und Schildhalterin dieser Kreise hergibt und sie als ihre verwöhnten Schötkinder behandelt, dasselbe nicht aus Liebe zum Katholizismus! Darum können für die Extravaganzen dieser Leute nicht die deutschen Katholiken haftbar gemacht werden.

So bliebe noch die „ultramontane“ Zentrumsparthei. — Allein deren Anträge, Abstimmungen, Wahlsprüche usw. gehören seit ihrer Gründung vor rund einem halben Jahrhundert der größten Offenlichkeit an. Dann und wo ist hier eingetreten worden für das „hierokratische System“, von dem die gegnerische Presse stets phantasiert? Niemals und nirgends! Und wann hat die Partei antinational und vaterlandsfeindlich sich gezeigt und in diesem Sinne sich betätigt? Niemals! Es mag genügen, die Tatsache festzustellen, daß das Zentrum an Bewältigung aller großen nationalen Aufgaben, die im Laufe der letzten 50 Jahre seit Gründung des Reiches ihre Lösung heischten, positiv mitgearbeitet hat und von niemand an nationaler Gesinnung und Opferwilligkeit sich hat übertreffen lassen.

Fassen wir zusammen: Diejenigen Kreise, welche ihre offene Feindschaft gegen den Katholizismus verbergen wollten, suchen dies zu erreichen durch eine Unterscheidung zwischen Katholizismus und Ultramontanismus, nur dem letzteren, niemals dem erstern, gelte der Kampf. Unter diesem aber verstehen sie angeblich ein hierokratisches System, welches die ganze moderne Welt in eine Art Kirchenstaat verwandeln möchte und die welt-

liche Vorherrschaft anstrebt. Ein solcher „Ultramontanismus“ wird aber von den deutschen Katholiken entschieden abgelehnt, und seiner ihrer Gegner hat auch die Existenz eines solchen Ultramontanismus nachgewiesen. Wohl aber bekennen sich die päpstlichen Katholiken zu einem religiösen „Ultramontanismus“, d. h. sie sehen im Papst zu Rom das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche. Dieser Ultramontanismus ist also gleichbedeutend mit Katholizismus, und ob dieses Ultramontanismus müssen sich die deutschen Katholiken seit 1870, der Erklärung der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramts, als — ultramontan, will sagen als antinational und vaterlandsfeindlich, als unsichere Kantonten hinsichtlich ihrer nationalen Zuverlässigkeit verdächtigen lassen! Jemanden aber wegen seiner religiösen Anschauung zu beschimpfen, denn ein Schimpf ist das — sollte gebildeter Leute unwürdig sein, und es wäre daher an der Zeit, daß dieses Schimpfwort aus der Sprache der gebildet sein wollenden liberalen Presse verschwände. Lange genug ist unser politisches Leben dadurch vergiftet worden.

Deutsches Reich

Massenproduktion von Gesehen

Gegen die massenhafte Produktion wichtiger Gesetze, wie sie in den letzten Jahrzehnten üblich geworden ist, wendet sich das von den Vertretern der Kaufmannschaft von Berlin herausgegebene Jahrbuch für Handel und Industrie in einer eingehenden Kritik: „Die Gesetze werden mangelhaft vorbereitet eingebracht. Die Parlamente erleben sie so schnell, daß den Interessenten kaum Zeit bleibt, die Entwürfe einer sachgemäßen Prüfung zu unterziehen. Die Durchführung der so entstandenen Gesetze stellt die Verwaltung vor Aufgaben, denen sie häufig nicht gewachsen ist. Am 1. Januar 1913 trat das Berufsberatungsgesetz für Angehörige in Kraft, über dessen Bestimmungen bis unmittelbar vor diesem Zeitpunkt unter den Interessenten noch weitgehende Unklarheit bestand. Die zur Ausführung erforderlichen Bestimmungen ergingen spät, zum Teil erst nach Inkrafttreten des Gesetzes, sodaß z. B. den bei privaten Gesellschaften beschäftigten Angestellten eine Entscheidung über ihr künftiges Verhältnis zur Reichs- bzw. zur Privatversicherung zugemutet wurde, ehe sie die Konsequenzen ihrer Wahl vollkommen zu übersehen vermochten. Am 1. Januar 1914 ist das zweite Buch der Reichsversicherungsordnung, welches die Vorschriften über die Krankenversicherung enthält, in Kraft getreten. Im Jahre 1913 waren die Vorbereitungen für die Neuordnung des Krankenkassenwesens zu treffen. Auch hier hat die Verwaltung gegenüber den Bedürfnissen der Interessenten verlagert. Wichtige Ausführungsvorschriften sind so spät ergangen, daß die Kassen nicht in der Lage waren, sich auf die neuen Verhältnisse rechtzeitig vorzubereiten, sodaß nach dem 1. Januar Verwirrung in den weitesten Kreisen eingetreten ist. Reichlich liegen die Verhältnisse bei dem Beitragsbeitrag, der am 8. Juli endgültig beschlossen wurde und dessen Veranlagung zu Anfang des neuen Jahres begann. Die wichtigsten Ausführungsvorschriften wurden im Zentralblatt für das Deutsche Reich vom 11. November veröffentlicht. Erst hiernach konnten die Kommunalverwaltungen, soweit sie nicht als Reichs- oder Staatsbeamte die Vorschriften schon vor ihrem Erlaß kannten, daran gehen, das Gesetz zu bearbeiten. Aus diesen Gründen war die Bevölkerung bei Beginn der Veranlagungsperiode ebenso wie die mit der Veranlagung betrauten Beamten unzureichend vorbereitet.“ — Wenn die Vertreter manchmal auch wohl etwas zu schwarz sehen, so ist doch viel Wahres und Berechtigtes in ihren Klagen und man darf wohl die Hoffnung hegen, daß die gesetzgebenden Instanzen sich die Beschwerden zu Herzen nehmen werden.

Die Novelle zum Beamten-Befoldungsgesetz

Der Zeitpunkt, an dem die angekündigte Novelle zum Befoldungsgesetz in Reichstag eingebracht wird, kommt immer näher. Die einzelnen Ressorts haben ihre Forderungen bei dem Reichshauptamt angemeldet, und die Zahl der Wünsche ist groß. Sobald das Reichshauptamt mit seinem Entwurf über das Befoldungsgesetz fertig ist, erfolgt die Vorlage an den Bundesrat. Mit den Neuankömmlingen ist gleichzeitig die Deckung zu finden. Es ist wohl anzunehmen, schreibt die „Allg. Zeitung“, daß die Beförderung der Neuankömmlinge vorgeschlagen werden wird. Die Änderungen des Befoldungsgesetzes werden ihren Einfluß schon auf den Etat des Jahres 1914 ausüben, namentlich werden die Vorschläge über Beförderung der Defensivkräfte, die einen erheblichen Aufwand bedingen, schon den Etat des Jahres 1914 belasten. In der Budgetkommission des Reichstags ist der lebhafte Wunsch ausgesprochen worden, die Vorlage möglichst bald in Händen zu haben, da die Befoldungsverbesserungen, die das Jahr 1914 belasten, in den Etat 1914 eingebracht werden müssen. Angesichts der schon heute vorliegenden Petitionen, die viel zahlreicher sind, als in den Vorjahren, gibt man sich in Reichstagskreisen keinen Täuschungen darüber hin, daß ein harter Ansturm aus all den Beamtenkreisen, die durch die Befoldungsnovelle nicht zu freibekommen sind, zu erwarten ist. Selbstverständlich hat die Regierung im Reich auch ihre Folgen für Preußen, wo die Vorbereitungen für eine ähnliche Novelle langsam in die Wege geleitet werden.

Der Gewerkschaftsstreit

Die von uns wiedergegebene Meldung, laut der die „Integrals“ Unita Cattolica schreibt, Kardinal Kopp suche mit seiner Erklärung nur die Ehre des Bischofs zu schützen, ist zu retten, hat den Herrn Bischof von Baderborn veranlaßt, sich unter Voransetzung der Richtigkeit dieser Übermittlung unverzüglich an den Heiligen Stuhl zu wenden, um gegen diese neue Entstellung der Tatsachen Verwahrung einzulegen. Auch hat der Herr Bischof von Baderborn von diesem Schritte sofort den Herrn Kardinal Kopp in Kenntnis gesetzt.

Der Mittellandkanal

Berlin, 6. Febr. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erwiderte der Minister v. Breitenbach auf eine Anfrage hinsichtlich der Fortsetzung des Mittellandkanals von Hannover nach der Elbe, daß das Wasser- und Landtag sei und deshalb die Regierung zurzeit eine veränderte Stellungnahme zur Fortsetzung des Kanals einzunehmen nicht in der Lage sei. Ueberhaupt müßte auch die Wirkung des Kanals auf das Eisenbahnwesen abgewartet werden.

Kleine politische Nachrichten

* 73 000 Geküchelte. Wie die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“ behauptet, hat Oberk v. Heuter nach seiner Freisprechung rund dreihunderttausend drahlische und briefliche Glückwünsche erhalten.

— Die Schuldfrage beim Unfall der Reichstagsabgg. Gabel und Pils ist, dem „Tag“ zufolge, nunmehr geklärt. Danach trifft die alleinige Schuld an dem Unfall die Lenker der beiden Kraftwagen. Den Chauffeur, der mit seinem Automobil

durch die Blücherstraße fuhr, trifft das größte Verschulden. Er hat, wie festgestellt wurde, keine Duwenpistole gegeben und hätte in der nächsten Augenblick auch die beiden Abgeordneten anfahren werden. Statt dessen ist er links gefahren und hat die Route Blücherstraße beibehalten. Festgestellt ist auch, daß er mit über-großer Geschwindigkeit fuhr. Auch den zweiten Chauffeur trifft ein Teil der Schuld. Er fuhr zu weit nach links, als er aus der Brachvogelstraße in die Blücherstraße einbog.

Der christliche Textilarbeiterverband hat an das preussische Kriegsministerium eine Eingabe gerichtet, in der mit Rücksicht auf die gegenwärtige ungünstige Lage der Textilindustrie gebeten wird, die entsprechenden Aufträge mit möglicher Beschleunigung zu erteilen und nur solche Arbeiten zu berücksichtigen, die das Vereinigungsrecht der Textilarbeiter anerkennen.

Ausland

Der hl. Vater für den Katholischen Volksbund in Oesterreich

Der Fürstbischof von Wien hat an den Präsidenten des Katholischen Volksbundes nachstehendes Schreiben gerichtet:

Eure Erzellenz!

Hochgeehrter Herr Erzbischof!

Seine Eminenz der hochwürdigste Herr Kardinal-Staatssekretär hat am 28. Januar dieses Jahres ein besonders huldvolles Schreiben an mich zu richten die große Güte gehabt, in dem er unter anderem mitteilt, daß der Heilige Vater die Grundlage des von Eurer Erzellenz geleiteten „Kath. Volksbundes“, welche Eure Erzellenz in einer eigenen Denkschrift dem Heil. Vater überreicht haben, billigt und der Vereinsleitung seinen Segen erteilt.

Indem ich Eurer Erzellenz eine Abschrift des anhängigen Schreibens zur Mitteilung an die Mitglieder des „Katholischen Volksbundes“ zu überlegenden mich beehre, gebe ich der zureichenden Hoffnung Ausdruck, daß die herrlichen Worte des Heiligen Vaters die Mitglieder des Katholischen Volksbundes in besonderer Weise ermuntern werden, den Intentionen des Heiligen Vaters jederzeit gerecht zu werden und für sein Programm „Alles in Christus zu erneuern“ mit größtem Eifer zu kämpfen.

Gemeinigen Eurer Erzellenz die Versicherung meiner besonderen Hochachtung, mit der ich verharre Eurer Erzellenz ergebener

Friedrich Gustav,
Fürstbischof.

Wien, 2. Februar 1914.

Das Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs hat folgenden Inhalt (in deutscher Uebersetzung):

Hochwürdigster Herr Fürstbischof!

Zu seinem größten Schmerze hat der Heilige Vater von den tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten und von der Beunruhigung gehört, welche in letzter Zeit unter den Katholiken Oesterreichs aufgetaucht sind. Nicht weniger war der Heilige Vater erschauert und peinlich berührt, zu vernehmen, wie sehr man den Inhalt und die Tragweite von Worten, welche der Heilige Vater in einer reinen Privataudienz zu einer bekannten Wiener Persönlichkeit *) gesprochen, mißdeutet hat und wie man denselben die Bedeutung einer endgültigen Entscheidung über wichtige Fragen hat zuschreiben wollen, welche er vielmehr im Einvernehmen mit dem hochwürdigsten Episkopate dieses Reiches zu unterlegen sich selbst vorbehalten hat.

Nachdem ferner Seine Heiligkeit genaue Einsicht in die Denkschrift genommen, welche Herr Erzbischof Ferdinand Trauttmansdorff ihm vor kurzem überreichte, hat er mit den angenehmen Auftrag gegeben, Euer erzbischöfliche Gnade seine allerhöchste Gnade kundzutun für die in derselben zum Ausdruck kommenden Gefühle kindlicher Ergebenheit gegen den Heiligen Stuhl und vollkommenen Gehorsams gegen seine Weisungen. In der Tat begnügt sich der oben erwähnte Bund nicht damit, jede irdige Lehre oder Tendenz, insbesondere in sozialen und politischen Fragen nachdrücklich zu verwerfen und den Gedanken vollständig von sich zu weisen, dem System der interkonfessionellen Vereinigung in diesen katholischen Ländern Eingang zu verschaffen, — ein System, das von seiner Heiligkeit unter bestimmten Bedingungen und Vorbehaltungsregeln aus ganz besonderen Umständen für gewisse Länder als nicht unerlaubt erklärt wurde —, sondern er erkennt außerdem in Uebereinstimmung mit den wiederholten Behauptungen des Heiligen Stuhles an, daß die soziale Frage keine rein wirtschaftliche, sondern in erster Linie eine religiöse und sittliche Frage und in dieser Hinsicht dem Urteil und der Autorität der Kirche unterworfen ist, und er setzt sich zur Aufgabe, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens nach den katholischen Grundsätzen tatkräftig mitzuwirken an der Verwirklichung des herrlichen Programms des Heiligen Vaters „Australare omnia in Christo“.

Deshalb lobt und ermutigt Se. Heiligkeit diese vortrefflichen Bestrebungen, welche der Katholische Volksbund verfolgt, er segnet die ausgezeichneten Personen, welche ihn leiten, und zweifelt nicht, daß die Katholiken Oesterreichs, indem sie sich an diese gesunden Grundbegriffe halten und dieselben unter der Führung ihrer rechtmäßigen Vorgesetzten ausführen sich behaupten, siegreich werden kämpfen können für den Triumph der Wahrheit, für das Wohl der Kirche und des Vaterlandes und für das Heil der Seelen, denen namentlich in unseren Tagen viele und mächtige Feinde nachstellen.

Mit dem Ausdruck aufrichtiger und ausgezeichnetster Hochachtung

Euer Gnaden wahrer Diener

M. Card. Mersch del Bal m. p.

Der schwedische Bauernzug

Stockholm, 6. Febr. Der Vorbeimarsch des Bauernzuges dauerte bis 7 Uhr abends. Sowohl der König als auch die Königin hielten sich die ganze Zeit über im Saal auf. Heute abend gab der König im Schlosse ein Souper für 2800 Bauern. Die Sozialdemokraten veranstalteten Protestversammlungen, in denen Protestresolutionen angenommen wurden, die mit den Worten schließen: „Niemand über und niemand neben der Volksvertretung“. Auch auf einem öffentlichen Platz der Stadt fand eine große Versammlung statt, in der bekannte Männer sprachen, u. a. auch Sven Hedin. Auch aus der Provinz laufen Nachrichten über begeisterte vaterländische Kundgebungen ein.

Die Rüstungsdemonstrationen in Schweden

Stockholm, 8. Febr. Bei der Beratung des Budgets des Ministeriums des Innern trat ein Redner verschiedener in der letzten Zeit in der ausländischen Presse verbreiteten falschen Gerüchten und Auslassungen in der schwedischen äußeren Politik entgegen. Der Minister des Innern bedauerte diese Gerüchte, meinte aber, daß sie keine allzu großen Unruhe wert wären. Die Regierungen in Europa seien sich vollkommen klar darüber, daß die schwedischen Verteidigungsmaßnahmen einen vollkommen friedlichen Charakter haben. Die Politik Schwedens sei und bleibe eine freie und unabhängige, auf den Interessen Schwedens beruhende Neutralitäts-politik, die von keinem Staat garantiert sei und die auf dem festen Betrug der Schweden eigenes, wie der Minister hofft, in Kürze verbessertes Verteidigungswesen einzuführen vermöge. Die Sitzung der Kammer, in der u. a. die Vorlage betr. die Zivilliste des Königs auf der Tagesordnung stand, nahm einen stürmischen Verlauf. In der zweiten Kammer sprach zunächst der Führer der Sozialdemokraten, Branting, der erklärte, daß er und seine Partei demonstrativ gegen die Vorlage stimmen wollten. Branting unterzog die gestrige Rede des Königs einer außerordentlich scharfen Kritik und nannte sie eine ungehörige Rede. Der Präsident unterbrach den Redner und ersuchte ihn, seine Ausdrücke zu mäßigen. Darauf hob der Führer der liberalen Sammlungspartei, Eden, unter starker Zustimmung

seiner Partei das Unkonstitutionelle in der Rede des Königs an den Bauernzug hervor. Der Führer der Rechten, Lindmann, führte aus, daß es nicht für richtig halte, die Person des Königs in die Debatte zu ziehen.

Am Ende sprach Staatsminister Staaff. Er teilte mit, daß die Regierung in corpore heute Vormittag beim König in Audienz erschienen sei, um ihre ernsten Besorgnisse über die entstehende Situation und den Vorbehalt auszusprechen. Er habe auch dem König eine bedeutsame Vorstellung gemacht. Weitere Mitteilungen zu machen, lehne er sich augenblicklich nicht an, doch würden die nächsten Tage volle Klarheit bringen. Die zweite Kammer nahm darauf die Vorlage mit 137 gegen 57 Stimmen an. Die Sozialdemokraten stimmten dagegen.

Von der Balkanhalbinsel

Der zukünftige Fürst von Albanien

Berlin, 8. Febr. Die „Nordd. Allg. Sta.“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: Die von den Großmächten geplanten gleichlautenden Erklärungen über die Inselfrage und die Rücknahme Südbalkanens sollen in den nächsten Tagen in Konstantinopel und Athen abgegeben werden, nachdem eine Verhandlung über den Vorläuf dieser Erklärungen in allen Einzelheiten nunmehr gesichert ist. Auch die Erledigung der albanischen Fürstenfrage hat inzwischen Fortschritte gemacht. Oesterreich-Ungarn und Italien sind gewillt, dem Prinzen zu Wien auf eine Anleihe für Albanien, zu deren Garantieung auch die übrigen Großmächte sich bereit erklärten, einen Vorschlag von zehn Millionen zur Befriedigung der dringlichsten Bedürfnisse zu gewähren. Es darf angenommen werden, daß der Prinz zu Wien die Bedingungen, unter denen er die ihm in Albanien zugedachte Aufgabe übernehmen will, nunmehr im wesentlichen als erfüllt betrachtet. Dem Vernehmen nach gedenkt der Prinz Sonntagabend nach Rom abzureisen. Sodann ist ein Besuch in Wien in Aussicht genommen. In Rom wird der Prinz die unter Führung Graf Paschas stehende albanische Thronabordnung empfangen. Nach Erledigung dieser Vorbereitungen würde der Abreise des Prinzen nach Albanien nichts mehr entgegenstehen.

Griechenland und Serbien

Athen, 7. Febr. Die griechische und serbische Regierung beschloßen, einer gemischten Kommission die Regelung der zwischen ihnen schwebenden wirtschaftlichen Fragen zu übertragen. Hauptgegenstand handelt es sich um die Festlegung besonderer Privilegien für den serbischen Handel in Salonik durch Abgrenzung des Zollgebiets und dergleichen. Die griechischen Mitglieder der Kommission werden Kofinas, Sektionschef im Finanzministerium, Diamantides, Kommissar der mazedonischen Eisenbahnen und Argropoulos, Präfect von Salonik, sein.

Aus aller Welt

„Zabern“

Strasburg, 7. Febr. Die „Post“ meldet aus Zabern: Am 1. Oktober 1914 sollte die Zaberner Garnison Verklärung durch eine Abteilung Artillerie erhalten. Nach gestern hierher gelangten Meldungen der Militärbehörde wird die geplante Verklärung endgültig unterbleiben. Sämtliche Kräfte, die durch die Abweisung von Kaufverträgen bis jetzt entstanden sind, werden durch den Militärismus getragen. — Wie das Weisliche Telegraphenbureau dazu von zuverlässiger Seite erfährt, trifft es zu, daß aus zwingenden militärischen Rücksichten, darunter auch solchen auf die Ausbildung, die Waff eines anderen Standortes für die zweite Abteilung des Schützlingeregiments Nr. 84 erwogen worden ist.

Zabern, 7. Febr. Leutnant Febr. v. Forstner weiste heute vorübergehend in der Stadt, vermutlich um die durch seinen Bezug nach Bromberg veranlaßten Angelegenheiten zu ordnen. Als er gegen Mittag, gerade um die Zeit, wo Säulen, Fabriken und Geschäfte schließen, die Hohbarstraße, begleitet von zwei Kameraden, passierte, schloß sich ihm sofort ein Haufe von einigen fünfzig Kindern an, aus deren Mitte wohl auch Rufe gehört wurden. Gendarmen war alsbald zur Stelle und verhinderte jede Ausschreitung.

Familien-drama

Berlin, 7. Febr. Im Dorfe Staffels bei Kremen im Ostbavelland hat der Kaufmann Engel, der einer religiösen Sekte angehörte, im religiösen Bannstimm seiner Frau, die schlafend im Bett lag, mit einem Beilhack den Schädel gespalten. In seinem Bannstimm stand er noch mit dem Brotmesser auf die tote Frau ein und brachte ihr zahlreiche tiefe Stiche in die Brust bei. Unmittelbar darauf ging er in das Schlafzimmer seiner Kinder. Dort lagen die beiden 13 und 15 Jahre alten Töchter und der 12 Jahre alte Sohn in ihren Betten. Engel schloß sich zuerst auf die beiden Mädchen und spaltete ihnen die Schädel. Durch das Geräusch muß der Sohn erwacht sein; denn der Anabe sprang in wilder Verzweiflung aus seinem Bett auf und schloß sich laut um Hilfe schreiend, aus dem Fenster. Noch im letzten Moment erfasste ihn der Vater und brachte ihn zwei Schritte am Hofe bei, die sich aber als ungefährlich erweisen haben. Der Anabe alarmierte die Bewohner des Dorfes, die sofort in das Haus einbrachen. Als sie ankamen, hatte sich der Wahnsinnige die Pulsadern geöffnet und lag tot in einer großen Blutlache am Boden.

*

Va. Mainz, 9. Febr. Es regen sich die farnevalistischen Redner und Poeten zur Ausgestaltung der großen Fremdenstimmung, die am Sonntag, den 15. Februar, in der Stadthalle abgehalten wird. Der Alterspräsident Hr. Bender hat für diese Narrenfahrt das Kommando des Narrenschiffes übernommen.

Schorndorf, 8. Febr. Eine bedeutende Preissteigerung erfuhr die Gemeindefagd dahier bei ihrer letzten Verpachtung. Die Jagd, die bisher 1880 Mark pro Jahr kostete, wurde von Herrn Markert (Weßbaden) um den jährlichen Preis von 3800 Mark gepachtet. Das macht für die neunjährige Pachtzeit ein Mehr von 15480 Mark, eine Summe, die der kleinen Gemeinde gut zufließen kommt.

Saarbrücken, 7. Febr. Aus der Haft entlassen wurden die des Mordes an dem Hilfslehrer Daud aus Sanddorf (Pfalz) verdächtig gewesenen Glasarbeiter Dahmann und Lampel aus St. Jürgert. Die rätselhafte Angelegenheit ist noch keineswegs geklärt, da das Fehlen eines Revolvers gegen einen Selbstmord spricht.

Köln, 7. Febr. (Wo deutsche Kinder geboren werden.) Einen Beitrag zur Wohnungsnot liefert die Statistik, die der Wohnungswirtschaftsverein in Köln alljährlich über die Wohnungsverhältnisse der Familien der in seiner Anstalt verpflegten Wochnerinnen aufnimmt. Nach dem Bericht für 1911 lebten neun Zehntel dieser Familien in unzureichenden Wohnungsverhältnissen. Von 738 Familien hatten 64 nur ein, 432 nur zwei Zimmer. Unter den in Einzelzimmerwohnungen hausenden Familien befanden sich 22 mit 3 Personen, 10 mit 4, und 4 mit 5—6 Personen. Noch schlimmer gestaltet sich das Bild, wenn man die Zahl der Betten ins Auge faßt. In 89 Familien war nur ein Bett zu finden, darunter waren 69 Familien mit 3 Köpfen, 16 mit 4 und je eine mit 5, 6, 7 und 8 Köpfen. Man denke: für 8 Personen 1 Bett! Der Luxus von 2 Betten war in 321 Familien zu finden. Unter diesen zählten 42: 5, 16: 6, 3: 7 und 2: 8 Familienglieder. Im ganzen kamen in 194 Fällen mehr als 2 Personen, in 115 Fällen mehr als 3 und bis zu 8 Personen auf ein Bett! Das sind Verhältnisse, unter denen unsere proletarische Jugend geboren wird.

Düsseldorf, 7. Febr. Der sozialdemokratische Arbeiter Hugo Krapp aus Düsseldorf-Eller hatte am 2. Juni, kurz vor der Landtagswahl, in der Fabrik erzählt: er habe am Tage vorher im Elfer Busch einen katholischen Geistlichen, der mit einer Kongregation einen Ausflug gemacht habe, beobachtet, wie er sich an einem jungen Mädchen sitzend vergangen habe. Da Krapp schon wiederholt die haarsträubendsten Verleumdungen über Geistliche und Schwärmer in der Fabrik getan und dadurch den Unwillen seiner Mitarbeiter erregt hatte, ging man der Sache auf den Grund u. stellte fest, daß an diesem Tage nur der Priester Döhmer mit einer Jungfrauenkongregation einen Ausflug durch den Eller

Busch gemacht hatte. Priester Döhmer stellte Strafantrag gegen Krapp. In der Gerichtsverhandlung suchte der Verleumder zu kneifen. Das Schöffengericht verurteilte Krapp zu einem Monat Gefängnis und sprach dem schwer beleidigten Priester die Urteilspublikation zu. Die von Krapp gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer verworfen.

Dannover, 5. Febr. Eine Belohnung von 600 Mark hat der Regierungspräsident jetzt auf die Auffindung des Kaufmanns Ludwig Scharber ausgestellt, der am 7. Januar seine Wohnung hier verlassen und eine Geschäftsreise nach Braunschweig angetreten hat. In Braunschweig hat er nachmittags ein Hotel aufgesucht. Abends ist er nicht dorthin zurückgekehrt und seitdem fehlt jede Spur von ihm. Scharber hatte 3000 bis 4000 Mark Geschäftsgeld bei sich. Es wird vermutet, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist oder daß er von Geistesverwirrung befallen, im Reiche umherirrt oder ins Ausland gereist ist.

Dannover, 7. Febr. Der 23jährige Student der Rechte, Schulz, gebürtig aus Frankfurt a. d. Oder, entführte kürzlich ein 17jähriges Mädchen aus Göttingen, wo er bislang studierte. Das Paar trieb sich in den beiden letzten Nächten ohne Logis in Restaurants und Cafés umher. In der letzten Nacht tödete der Student das Mädchen durch einen Schuß ins Herz.

Landshut (Bav.), 2. Febr. Der in der Friedrichsberger Nordbayerische Verarbeitete Klemmergesellschaft Schallmann hat sich als Komplize des seinerzeit in Frankfurt a. O. hingerichteten Massenmörders Sternfeld herausgestellt. Beide haben damals hier gewohnt und verschwanden gemeinschaftlich.

Paris, 7. Febr. Die hiesige Polizei verhaftete den Kunstfälscher Etio, die Kolonialherren von Gironne sowie den Zeichner Cottereau wegen verschiedener Diebstähle, die sie in den Staatsmuseen von Marseille und Compiegne sowie in dem Bagatellmuseum im Boulevard Wäldchen verübt haben.

Sellingfors, 7. Febr. Der Eisbrecher „Tarno“ ist bei der Insel Sessa eingetroffen und hat 500 Fische mit ihren Fischen und Geräten aufgenommen, die auf einer Eishölle fortgeführt worden waren.

* Kein „B. L.“ und kein „Simplissimus.“ Die Sadedirektion des Nordseebades Vorum hat beschlossen, das „Berliner Tageblatt“ und den „Simplissimus“ nicht mehr in der Seebadehalle auszuliegen.

Beliebte Selbsttäuschung

Aus dem Rheingau, 8. Febr. 1914.

Unzählige Bücher wissen uns zu erzählen von dem finsternen Mittelalter, in welchem die Menschheit in jeder Beziehung geknechtet gewesen sei in geistiger und gesellschaftlicher Beziehung. In unzähligen Schulen wird dieser alte Kohl von „Altbüchernen“ Lehrern aus voller Ueberzeugung der aufhorchenden Zuhörer vorgetragen und an den höheren und höchsten Schulen wird dieselbe „Weisheit“ der kernbegierigen Jugend, die später an die Spitze des Volkes treten soll, vorgetragen, und dies alles geschieht in der Absicht, die „Segnungen der Reformation“, die Befreiung des Volkes aus der Knechtschaft umso kräftiger hervorzuheben zu lassen. In diesem Geiste wurde seit der Reformation bis in die neueste Zeit die Geschichte Deutschlands geschrieben. Und diese Geschichtsschreibung, oder besser diese Geschichtsbauwerkerei gehört zum unverwundlichen und unverwundlichen Inneren des Protestantismus und des ihm blutsverwandten Liberalismus. Dies Erbe geht feuerfest von Geschlecht zu Geschlecht; wollte man dieses Erbe in einer allegorischen Figur darstellen, so müßten dieser Figur wie einer „Justitia“ die Augen verbunden werden nur aus einem anderen Grunde. Die „Gerechtigkeit“ soll auf gar nichts anderes sehen, als auf Recht und Unrecht und danach ihre Entscheidung, ihr Urteil fällen. Der erste Figur (Historia) würden die Augen verbunden, damit sie ja die Wahrheit, die Resultate der neueren ehrlichen Geschichtsforschung nicht sehe; mit anderen Worten: mit einer wunderbaren Unberücksichtigung und Fähigkeit wird das alte Inventar protestantischer Geschichtsschreibung durch alle noch so klaren Widerlegungen aller Märchen hindurch „gerettet“. Darin liegt der Grund, warum alles Widerlegen nichts hilft.

Wir wollen nun an einigen Beispielen zeigen, wie es mit der früheren Knechtung und der heutigen Freiheit des Volkes steht. Da zunächst die allgemeine Wehrpflicht mit der schweren Last, die sie dem Volke auferlegt. Man lasse einmal einige Augenblicke das patriotische Gerede von dem Volk im Waffen, vom Volksheer, vom Kampf fürs Vaterland pp. beiseite. Man denke sich nur den vielgelesenen freien, deutschen Mann! Wie steht es denn mit seiner gerühmten Freiheit? Hat er das Alter eines ABC-Schützen erreicht, dann wird er schulpflichtig. Dann heißt es 8 Jahre lang auf der Schulbank herumzusitzen nach des Erbkönigs Motto: Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt. Ein schaffreier Tag — ein lebhaft begrüßter Genuß — ist eine Seltenheit. Wenn die 8 Jahre zur Reize, kommt der ersetzte Tag der Entlassung, dann geht die eine Türe zu und die andere auf. Dem freigeordneten Jungen öffnet sich die Fortbildungsschule, die Abendschule pp., wo sich Erbkönig auch heimlich macht. Es wird ihm nun klar, daß er noch lange nicht genug gelernt hat. Will der freigeordnete junge Deutsche aber höher hinaus, dann steht er natürlich in aller „Freiheit“ noch 6, 7, 8, oder gar, wenn er die Sache gründlich betreibt, 9 Jahre auf einer höheren Schulbank, lernt Nützliches und Unnützes. Hat er diese Zeit abgesehen, dann ist ein gutes Drittel seines Lebens herum. Hat er nun sein Abitur angemessen gefeiert, trägt er schwer an der Last erworbenen Wissens, dann sagt man ihm: so mein Junge, jetzt bist du hinreichend befähigt zum eigentlichen Studium — nun auf zur Hochschule! Wie lange? Jahre lang, eventuell mit einer Fristverlängerung. Ist endlich auch die Hochschule mit Erfolg erledigt, dann heißt es: So Junge, denke ja nicht, daß du schon alles weißt, noch Vieles mußt du lernen, bist halt noch jung und unerfahren! Andere Jungen, die sich die höheren Schuljahre schonen, haben ein Handwerk gelernt und möchten es nun betreiben, sie sind in einem Geschäft und freuen sich ihres Verdienstes — da hören sie das Lied: Wer will unter die Soldaten? — doch nein, so lang man früher, heute heißt es: Du mußt nun unter die Soldaten! Daß Handwerk, Handwerk, laß Geschäft! Geschäft sein, nun komm zum Kommiß. Freewillig? Nein Junge, sagt Erbkönig: Bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt! Wie lange? Das ist bekannt!

Halten wir hier etwas ein und überlegen diesen Eingriff in die Freiheit des jungen Mannes, in seinen Beruf, sein Geschäft, seine Familie (einziger Sohn — Stütze aller Eltern pp.) Man denke an die militärische Disziplin, an die perfide Art der Familie („schick mir was“) und dann an die Steuern, welche das Volk tragen muß für das Heer und seine Ausrüstung. Man sagt, daß reichlich dreiviertel aller Steuern vom Heer verschlungen werden. Ist das nicht alles eine tölpliche oder löbliche Freiheit? Das „gezeichnete“ Mittelalter kenne diese „Freiheit“ und viele Lasten nicht! Himmelhoch stehen wir über ihm — an Freiheit???

Ist das nicht eine recht zweifelhafte Frucht der etwa hundertjährigen Herrschaft des Liberalismus? Ist nicht dieser Name an sich schon eine Lüge? Freiheit hat er versprochen und eine eiserne Knechtschaft gebracht. Daß diese Knechtschaft heute nicht mehr so schmerzhaft empfunden wird, beweist, wie weit der Liberalismus im Volke den Sinn für Freiheit erodiert hat.

Kein vernünftiger Mensch wird nun heute dem Staate zumuten, auf die allgemeine Wehrpflicht zu verzichten; das hieße ja unter den heutigen Verhältnissen auf seine Existenz verzichten. Aber wie hat es so weit kommen können? Das ist nicht schwer zu erraten. Wer das Joch Gottes abwirft, d. h. wer den Dienst Gottes kündigt, gerät unter das Joch, in den Zwangsdiener schleimere Herren. Wenn die Völker es verstanden, in Freiheit Gott zu dienen, müssen sie tyrannischen Fürsten, tyrannischen Staatsregierungen und Parlamenten dienen, oder sie wählen sich ihre Feiniger gar selbst. Das ist der unerbittliche Gang der Weltgeschichte, welche die Strafgerichte Gottes ausführt. Dies macht sich auch im Leben des Einzelnen geltend. Der überhand nehmenden Quittlosigkeit der Jugend steht als Peil- und Zuchtmittel gegenüber die eiserne Disziplin des Militärs. So ist alles schöne Reden von Erziehungswissenschaften der Neuzeit auf dem Gebiete der Freiheit eitle Selbsttäuschung. Spektator.

*) Gräfin Chotel, Protektorin der Deel-Bunde. D. N.

Große Kundgebung der kath. Arbeiter Westdeutschlands

Böckum, 8. Februar 1914.

Die von einer Konferenz katholischer Arbeiterführer zu Düsseldorf am 4. Februar beschlossene große Kundgebung zur Stellungnahme gegen die Verunehrung des katholischen Volkes fand heute nachmittag hier im Saale der Bürgergesellschaft statt. Erst am Samstag haben die Einladungen an die Arbeitervertreter verfaßt werden können, und doch waren ihrer über 1000 erschienen, um ihren Standpunkt zu der durch bekannte Quertreibereien geschaffenen Lage öffentlich zu bekunden. Nicht einzelne Vereine kamen hier in Frage, sondern die Gesamtheit der katholischen Arbeiterkraft, soweit sie sich am öffentlichen katholischen Leben beteiligt, hatte für Vertreter entsandt, um einbellig Zeugnis abzulegen von ihrer Entrüstung gegenüber den Vorkommnissen der jüngsten Zeit, um jede Gemeinschaft mit Quertreibern weit von sich zu weisen und nachdrücklich zu fordern, daß den Quertreibern endlich ein Ziel gesetzt werde.

Die Versammlung wurde geleitet von Arbeitersekretär Klost. Die heutige Versammlung trage einen beschränkten öffentlichen Charakter: zugelassen zu ihr sind nur katholische Arbeiter und die katholische Presse. Den Anstoß zur Versammlung gaben die Vorkommnisse der letzten Wochen. Seit Jahren klagen die katholischen Arbeiter über fortgesetzte Verunehrung ihrer Organisationsform und ihrer politischen Betätigung. Die Vorkommnisse der letzten Wochen haben das Maß der Verunehrung so anzuheben lassen, daß die Führer geradezu bekümmert wurden, eine öffentliche Auseinandersetzung herbeizuführen, weil das so nicht weiter gehen könne. Seit Jahren haben die katholischen Arbeiter mit der Vorgabe des ganzen Idealismus hauseingewandelt gearbeitet, den Kampf für ihre christliche Weltanschauung geführt. Bitter haben sie es empfunden, daß ihrer Arbeit von Sozialdemokraten und anderen Gegnern mit Zitaten aus integralen Blättern begegnet wurde, daß von dieser Seite ihre Position so erschwert wurde. Deshalb wurde gefordert, der aufs höchste gesteigerten Entwertung ein Ventil zu öffnen, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um dem Treiben der sogenannten Integralen ein Ziel zu setzen. Als Referent sei bestellt worden Arbeitersekretär Gilling (Böckum), der ausführte:

Es ist keine Frage: Wir können und dürfen das Leben unserer Organisationen nicht zerrütten lassen. Wir können nicht mehr aufsehen, wie das Verblenden und Verblenden in unseren Reihen Organe feiern. Wir ertragen es nicht mehr. Wir dürfen die Streitfrage in diesem Augenblick auch nicht wieder verknüpfen lassen. Es ist ein Gedanke unter uns, und das muß herausgesprochen werden, ganz und gar. Der Zeitpunkt ist da, wo die Führer des katholischen Volkes vor die Front müssen. Sie sind berufen, den Friedensstörern ein gebieterisches Halt zuzurufen. Sie müssen es sagen im Namen des gesamten katholischen Volkes: Wir dulden euch nicht mehr unter uns. Ihr seid Schädlinge, Verräter, ihr seid Totengräber an der katholischen Sache. Mit euch gibt's keine Gemeinschaft mehr. Es sollte in diesen Tagen wie Flammenzeichen durch ganz Deutschland gehen. Es sollten wie in Österreich die Vertreter aller katholischen Organisationen ihre Stimme erheben. Wenn die österreichischen Katholiken den Weg zu einer einheitlichen Aktion gefunden haben, sollen da in Deutschland die stärksten Organisationen nicht ein gleiches tun können? Wir verdienen das, was man uns antut, wenn wir weiterhin händelnd mit dem verunehrenden Treiben untätig zusehen wollen. Das wir tun, das dürfen wir tun. Und darum lassen wir uns in keiner Weise beirren. Wir bleiben diejenigen, die wir waren. Treuen legen wir das Gedächtnis ab zu dem Bunde, den wir mit den christlichen Gewerkschaften eingegangen sind. (Stürmischer Beifall.) Wir werden tren zu ihnen stehen für und für. Per Unruhestifter aber sagen wir rückwärts losen Kampf an. Bis zu ihrer unausgesetzten Verächtlichkeit und Verleumdung ablassen. Sie müssen schweigen. Das Arbeiterinteresse verlangt es, das Staatswohl, das Interesse von Religion und Kirche. Wir stehen treu zu unserer Kirche und zu Rom. Das Auge geschaffen wird, dafür wollen wir uns einsehen mit unserer ganzen Kraft und überall, wo sich uns die Möglichkeit bietet. Das sei das Ergebnis am heutigen Tage. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.) Der Redner hatte zwei Stunden lang unter lebhafter Zustimmung der Versammlung gesprochen.

Vorgefchlagen wurde die Annahme folgender

Entschliebung:

„Seit mehr als einem Jahrzehnt werden die zu den christlichen Gewerkschaften haltenden katholischen Arbeiter in ihren wirtschaftlichen und sozialen Organisationsbestrebungen durch Verleumdungen, die selbst die Missetaten und Ungerechtigkeiten im Arbeitsverhältnis nie praktisch durchsetzen haben, unausgesetzt gekostet und beunruhigt. Für klar lautende soziale Schäden, für die Verteilung unentbehrlicher Rechte der Arbeiter fehlt ihnen jedes Gefühl. Während sie an der Organisationspolitik der Abwärtigen Stände unbefürchtet vorübergehen, konstruieren sie ein Ausnahmestück gegen die Arbeiter und ihre Organisationen. Eine große Menge Arbeitslosigkeit ist durch die fortwährenden Ausgliederungen unter dem fremden Namen Teil der katholischen Arbeiter erzielt worden; eine ungesetzliche Entwertung hat sich in den breiten Kreisen der Vertrauensleute festgesetzt.“

Gegen diese Treibereien erheben die Versammelten als die Delegierten katholischer Arbeiter aus ganz Westdeutschland lauten und schärfsten Protest. Sie haben es gründlich satt, es empört

und erbittert sie, neben ihrer harten und beschwerlichen Organisationsarbeit sich unausgesetzt von Sozialdemokraten mit Waffenschein zu sehen, die aus dem integralen Lager fort und fort geliefert werden. Der seit Jahren sich stets verschärfende Kampf droht mit jedem Tage neue und größere Verwüstungen anzurichten und das katholische Deutschland auf die Dauer in ein Trümmersfeld umzuwandeln, wenn kein Einhalt geboten wird.

Die Treibereien einer Gruppe von Quertreibern erschöpfen sich nicht mehr in der Arbeiterorganisationsfrage, sie haben sich zu einem Skandal für das gesamte katholische Deutschland ausgewachsen. Die katholischen Arbeiter haben zu allen Zeiten mit ihren übrigen Glaubensgenossen in Deutschland im öffentlichen Leben zur Verteidigung der katholischen Ideale Schulter an Schulter gekämpft. Die Versammelten erwarten, daß darum auch das gesamte katholische Deutschland sich nunmehr erhebt und klar und deutlich ausspricht, daß es diese Treibereien verabscheut, daß jetzt endlich Schluß gemacht werden muß. Führer und Volk müssen sich vereinigen in dem Gedanken, daß jetzt genug ist des grausamen Spiels, daß die vielseitigen Aufgaben des katholischen Volkstums eine weitere Störung nicht mehr ertragen. Den rassistischen Aufstößen und Verleumdungen, den Totengräbern unserer Einheit und Tatkraft weisen wir rückwärts die Tür. Ein gemeinsames Katen und Taten mit ihnen ist unmöglich. Wer ständig uns in den Rücken fällt, kann nicht in unseren Reihen stehen. Da gibt's keine Gemeinschaft, solange dieses Treiben anhält.“

Einmütig wurde die Entschliebung angenommen und die gewaltige Kundgebung nach einem kurzen Schlußwort des Herrn Klost geschlossen.

Rheingauer Weinbauverein

c. Hochheim a. M., 8. Februar 1914.

Die heute hier im Saale „Zur Burg Ehrenfeld“ abgehaltene Hauptversammlung war von etwa 200 Personen besucht. Unter den Gästen bemerkten wir den Landtagsabgeordneten Kammerherrn Landrat v. Heimburg, Geheimrat Gzehl als Vertreter der Königl. Domäne, Geheimrat Prof. Dr. Bornmann, Vorstandsmitglied des Rheinischen Weinbauvereins, Dr. Stöck, Vorstandsmitglied des Rheinischen Weinbauvereins, Wein- und Gartenbau u. a. Nach vorausgegangener Aussprache eröffnete um 4 Uhr Herr Weinbauinspektor Burggraf die Sitzung mit einer Begrüßung der Anwesenden und dem Dank an den Vorstand des Vereins für die von ihm getroffenen Vorbereitungen zur heutigen Versammlung. Dem Gruß der Stadt Hochheim entbietet Herr Bürgermeister Krüger. Den Geschäftsbericht erläuterte Herr Vorsteher. Er wies auf die Folgen des Jahress 1913 für die Winger hin. Der Rheingauer wird durch seine große Hoffungsgewandtheit aufrecht erhalten, und so hofft er denn auf ein besseres Jahr 1914. So wie es jetzt ist, kann es nicht mehr weiter gehen. Der Winger ist an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Die Natur muß und helfen; wir können diese im Kampf gegen die Rebschädlinge nur unterstützen. Unterstützen in gemeinsamer Arbeit, und dazu müssen wir uns aufeinanderstellen im Weinbauverein. Von anderer Seite verspricht man eine Verbesserung der Lage durch Zuneigung von Ackerland, Aufzucht von Domänenländen etc. Dies, m. H., so führte der Vorsteher aus, ist eine Utopie! Was sollen wir mit dem Land? Neues Ackerland bedingt vermehrte Viehhaltung, für die wir keine Arbeitskräfte haben und keine bekommen. Kind dann, glauben Sie, daß die Regierung die Domäne Reudorf aufkufen wird? Kann der kleine Mann den hohen Pacht abtragen, den jetzt der Pächter zahlt? Nein! Lassen wir dies also und wenden wir uns unseren Weinbergen zu. Sehen wir, daß wir die Rebschädlinge auf ein geringes Maß beschränken. Im Kampf gegen die Rebschädlinge müssen wir den Wein- und Sauerwein als einen Hand in Hand annehmen. Die Rebschädlinge greifen immer weiter um sich. Aus dem Rebschädling mit seinem Giftmittelverfahren können wir nicht verzichten; für die Grenzgebiete und die verfeindeten Gewässer verlangen wir eine streng durchgeführte Ackerbauordnung. Aber bezüglich der Verpflanzung von Rebzweigen dürfte eine Milderung der Bestimmungen am Platze sein. Unser Vorschlag, auch für die Winger die dreijährige Steuerberechnung eingeführt zu werden, hat sich noch nicht verwirklichen lassen. Es wird notwendig sein, daß unsere Winger zu einer regelrechten einfachen Buchführung übergehen, um auf diese Weise eine gerechtere Steuerberechnung für sich herauszubringen. Als Geschäftsbuch müßte ein eigenes Schema vorgelegt werden, ähnlich wie beim Rheingauer Kellerbuch. Hand in Hand müßte damit für die älteren Wingerkinder in der Schule die Einrichtung einer Buchführung eingebracht werden. So wollen wir uns helfen. Von einer gemischten Kultur, Weinbau und Ackerbau, wollen wir nichts wissen; auch der Weinbau kann nicht zerrütten. Die Winger müssen sich mehr regen; deswegen ist es notwendig, daß die einzelnen Lokalvereine sich tätiger zeigen in der Abhaltung von Versammlungen, Vorträgen, Besprechungen gemeinsamer Fragen usw. Der Weinbauverein ist der gegebene Vertreter des Wingers, der nach oben seinen Wunsch findet im Rheinischen Weinbauverband, und im Reiche durch den Deutschen Weinbauverband. Unser Verein zählte bei Jahresbeginn 903 Mitglieder, ist aber bis zum Jahresabschluß auf 888 zurückgegangen. Neben wir neue Mitglieder, namentlich jüngere. Arbeiten wir zielbewußt. Um eine innigere Verbindung zwischen Lokalvereinen und Vorstand herzustellen, hat der Vorstand beschlossen, die Zahl der Beiratsmitglieder herab zu erhöhen, daß jeder Rheinischer Weinbauverein im Vorstand vertreten ist. (Bravo.) — Damit, sowie mit der erhöhten Beitragsabführung von 75 Pf. pro Mitglied an die Verbandkasse, ist die Versammlung einberufen. — Herr Sekretariat Ott berichtet über die Kassenerhältnisse. In 1913 betrugen die Einnahmen 1900 Mark, die Ausgaben 1324 Mark. — Namens der Rechnungsprüfungskommission beantragt Herr

Rechnungsprüfer Köpfer die Entlastung des Kassierers und Vorstandes, die erteilt wird. Der Haushaltsplan für 1914 mit 1230 Mark in Einnahmen und Ausgaben wird genehmigt. (Punkt 5 der Tagesordnung: Bericht über den Deutschen Weinbauverband fällt aus.) — Sodann vertritt sich Herr Ortsvorsteher Fische über die im Jahre 1913 in Hochheim durchgeführte Schädlingbekämpfung. (Ueber die Hochheimer Bekämpfungsarbeiten haben wir schon früher eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, so daß wir uns heute kurz fassen können. D. M.) Haben wir heute geeignete Mittel, den Wein- und Sauerwein zu bekämpfen? So fragt der Vortragende und gibt die Antwort mit „Ja“. Er erwähnt das Wischen der Buppen, das Fangen der Wotten, das Wischen der Gesehne und das Besprühen der Gesehne und Trauben mit einer sogenannten Rifotinlösung. Redner hat dieses Mittel bereits seit 1910 angewandt. Er ist mit den Resultaten sehr zufrieden. Er wendet das gleiche Mittel für den Wein- und Sauerwein an, nur mit dem Unterschied, daß er bei der Sauerweinbekämpfung den Zusatz von Schwefelkohlenstoff unterläßt. Die Insekten helfen sich pro Morgen auf 40 Mark. Die mit Rifotin behandelten Trauben zeigten ein gesundes Aussehen, waren in der Reife nicht zurückgeblieben und ergaberte ein um 5 Grad höheres Mosgewicht gegenüber den ungespritzten. Das am Schluß der Rede gezeigte Fazit lautete: Ich werde in 1914 alle Weinberge spreizen; gegen den Sauerwein mit: Rifotin, Schwefelkohlenstoff und Schwefelkohlenstoff (wodurch sich die Gesehne im Wein auslösen); gegen den Sauerwein mit: Rifotin, Schwefelkohlenstoff und Schwefelkohlenstoff (gegen die Peronospora).

Herr Weinbauinspektor Schilling gibt einen Bericht über die in 1913 im Rheingau angewendeten Mittel gegen die Rebschädlinge und erwähnt dabei: 1. Abkuchen der Buppen; 2. Wottenfang durch Klebblätter oder Fanggesehne; 3. Auskochen der Gesehne; 4. Auslösen der sauerfaulen Beeren; 5. Einbügeln der Trauben; 6. Spritzen mit Gollatin, Gollatin usw. Alle angewandten Mittel hatten Erfolge zu verzeichnen. (Siehe Nr. 17 der „Rheinischen Volkszeitung“.)

Herr Krämer aus Ried (ein Rheingauer) empfiehlt das Mittel: Gollatin, als Universalmittel zur Bekämpfung des Wein- und Sauerweins. Zum Beweis dafür, daß sein Mittel für den Menschen unschädlich ist, leert er ein Glas Gollatin. Gollatin ist ein fertiges Präparat, sofort gebrauchsfähig. Der Preis stellt sich pro 100 Liter Spritzbrühe, loco Ort auf 5 Mark und gehört nicht zu den Geheimmitteln.

Herr Prof. Dr. Löhner (Gießen) erinnert daran, daß die Mierne 1913 weniger durch den Wein- und Sauerwein, als vielmehr durch die Stiefkäule verursacht worden; die Traubenbeeren seien dort geworden und abgefallen. Der Wein- und Sauerwein fäme erst an zweiter und die Peronospora an dritter Stelle. In 1913 hätte man viele Mittel ausprobiert, und alle hätten einen mehr oder weniger günstigen Erfolg gezeigt. Bei der Anwendung von Rifotin bedürfte es jedenfalls noch großer Vorsicht. Die Versuche mit den einzelnen Mitteln seien noch nicht abgeschlossen; es bedürfte hierzu großer Versuche in verschiedenen Jahren. Vor einer allzu großen Vertrauensseligkeit gegenüber den jetzt auftauchenden Geheimmitteln zur Bekämpfung der Rebschädlinge müsse gewarnt werden.

Herr Weinbauinspektor Daenlein (Hochheim) verteidigt dann, wie es dem „Weinbauverein“ zur Genugtuung gereichte, daß man jetzt in „Berlin“ der Rebschädlingsfrage etwas mehr Interesse entgegenbringe und daß man zu großen Versuchen Geldmittel zur Verfügung stellen wolle. Es könne nicht Ende der kleinen Winger sein, die Versuche auf eigene Kosten anzustellen, dies müsse auf Staatskosten geschehen. Er empfehle als Versuchsfeld die abgefallene Gemeinde Hochheim. In einer Resolution soll die Versammlung diesem Ansinnen zustimmen.

Ortsvorsteher Fische (Ried) hat seit 1910 in seinen Weinbergen nicht mehr gespritzt. Gegen die Schädlinge hat er ein von ihm erfindenes „Pulver“ angewandt und damit schöne Erfolge erzielt. Sein Pulver ist eine doppelte Wirkung auf Trauben und Blätter aus, und hat den Vorzug der leichten Verarbeitung im Weinberge. Das Mittel genießt Patentschutz und wird in der chem. Fabrik zu Hirschheim hergestellt.

Generalsekretär Koch (Elmsfeld) warnt ebenfalls vor dem Gebrauch unbekannter Mittel. Die „alten“ Mittel haben versagt, sofern diese nicht allgemein angewendet wurden. Wenn durch das Rifotin die Reife sollte verhindert werden, so ist dieses nicht so schlimm; denn besser: Trauben ohne Edelkäse als gar keine.

Geheimrat Gzehl: Es führen viele Wege nach Berlin. In 1913 hatten wir in der Rebschädlingsbekämpfung Erfolge aufzuweisen in Hochheim, Riedheim und anderwärts. Auch die Domäne betreibt eine intensive Schädlingbekämpfung schon seit vielen Jahren, und mit großem Erfolge. Das Rifotinmittel ist nicht neu; schon 1878 hat es Prof. Köpfer ausprobiert. Ich arbeite vorläufig noch nicht mit „Rifotin“, weil ich diese Sache noch für zu gefährlich halte, und die Versuche, ob der Wein nicht doch einen Tabakgeschmack annimmt, noch nicht abgeschlossen sind. Wir verwenden in unseren Weinbergen „Gollatin“. Die Domäne hat in 13 Jahren für die Schädlingbekämpfung 150.202 Mark ausgegeben. Der erzielte Gewinn betrug in 10 Jahren: 1.048.000 Mark.

Herr Weidert (Riedheim) empfiehlt sein Würfverfahren zur Vertilgung des Sauerweins. — Herr Fjland empfiehlt die Annahme der Resolution. Die hierauf einstimmig angenommene Daenleinsche Resolution lautet:

„Die am 8. Februar 1914 in Hochheim abgehaltene Generalversammlung des Rheinischen Weinbauvereins nimmt dankbar Kenntnis von der Arbeit des Herrn Landtagsabgeordneten Kammerherrn Landrat v. Heimburg, der die wirtschaftlichen Verhältnisse des Wein- und Sauerweins zur Verfügung stellen zu wollen. Die Generalversammlung wiederholt die früheren Bitten; die Königl. Regierung möge in der geschlossenen 200 Hektar großen Hochheimer Gemarkung zunächst einheitliche Versuche mit erfolgversprechenden Mitteln auf Staatskosten führen.“

Die Kagenpfote

Roman von D. M. Croker.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Alwin Fischer.
28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
„Sie werden meine Gehilfin sein und in dem Teil des Palastes wohnen, in den einbringen mir nicht gestattet ist. Sie sollen dort Ihren Einfluß in meinem Sinn, für meine Zwecke und zum allgemeinen Nutzen geltend machen. Ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann, und daß Sie diesen schwierigen Posten mit Ehren ausfüllen werden. Sie verstehen es, sich den Umständen anzupassen. Sie werden jeder Eventualität gewachsen sein und die Kraft haben, richtig zu handeln. Ich habe weder Wut noch Thorheit, noch das Gefühl, vergessen. Hier wird Ihnen die schöne Aufgabe obliegen, Gutes ins Herz des kleinen Mädchens zu pflanzen, und wenn sich auch immer wieder gegenteilige Einflüsse geltend machen werden, so müssen doch wenigstens einige Aehren von Ehrenhaftigkeit, Wahrheitsliebe und Selbstachtung in seiner Seele zurückbleiben.“
„Welche Freude würde es mir machen, ihn zu unterrichten. Ich verstehe es zu versuchen“, kammelte ich. „Ihr Anerbieten ist eine hohe Ehre, es liegt aber auch eine große Verantwortung auf mich darin.“
„Ich selbst wohne in der Stadt, in der sogenannten Residenz. Aber ich werde darüber wachen, daß Sie mit der gebührenden Aufsicht und Hochachtung behandelt werden, auch will ich dafür sorgen, daß Sie vollständige Bewegungsfreiheit haben und ein Klavier, Zeitungen und Bücher bekommen.“
„Unter höchst bescheidenen Dingen, denn seit Monaten habe ich kein neues Buch gesehen, und mit den Vorkommnissen in der Welt bin ich gar nicht mehr auf dem laufenden.“
„Das ist leicht herbeizubekommen. Vorerst handelt es sich nur darum, daß Sie einen Entschluß fassen. Versuchen Sie es“, bat er einbringlich, „wenigstens für ein Jahr; ich will sehen, daß ich die Frist herabsetzen kann. Und wenn ich Ihnen nun noch einen Vorschlag mache, wollen Sie mir versprechen, mich nicht hinweg abzuweisen?“
„Ja, ich verspreche es.“
„Daher Sie sich nicht zu dieser Stellung entschließen könnten, wollen Sie mir dann gestatten, daß ich Ihnen das Geld für Ihre Lebensreise nach England vorschlage? Ich will es Ihnen, wenn Sie es nicht anders tun, als ein Darlehen anbieten, das Sie mir mit Zins und Zinseszins zurückzahlen können, denn ich kenne ja Ihren unbefangenen Stolz.“

Jedermann hat seinen Stolz.“
„Ja, und ich weiß, wie teuer er manchmal erkauft ist. Mich herrert, wenn ich in Ihr schmales, blaßes Gesicht schaue, so sehe ich, daß Ihr Stolz Sie fast das Leben gekostet hat.“
„Da küssen Sie sich“, antwortete ich rasch. „Ein Aufenthalt in der Ebene während der größten Hitze muß jedermann seine frische Farbe rauben.“
„Nun, haben Sie zwischen Palast und Ueberfahrt gewartet? Denn bei Frau Rosario, so gern Sie sie auch haben, dürfen Sie unter keinen Umständen bleiben.“
„Ich habe mich für den Palast entschlossen, obwohl ich sehr im Zweifel bin, ob ich den Anforderungen dort genügen kann. Wenn Sie jedoch wirklich glauben, daß ich mich für die Stellung eigne, so nehme ich Ihr Anerbieten dankbar an, nur...“
„Was haben Sie?“
„Ich weiß nicht, was Frau Rosario dazu sagen wird. Es wird ihr nicht leicht werden, einen Ersatz für mich zu finden.“
„Ich glaube sogar, daß Sie selbst in Ihren künftigen Träumen nicht erwarten kann, wieder einmal eine englische Dame zu finden, die für prächtige Rupien im Monat Löhnen wagt, die Haushaltung führt, den Garten besorgt und Unterricht erteilt. Doch, daß ich es nicht vergesse: noch ein Punkt muß besprochen werden. Ein sehr guter Freund und einziger Schulkamerad von mir sitzt hier in Garnison, ein Major Dalrymple, der eine reizende Frau hat, die Sie kennen lernen müssen“, — das war jene Dame mit dem Aussehen einer römischen Kaiserin! — „Sie wird Sie bitten, bei ihr zu wohnen, und ich hoffe, daß Sie die Einladung annehmen, da es durchaus notwendig ist, daß Sie vom Hause einer englischen Dame aus an den Hof von Mosapetta kommen.“
„Ein europäisches Hofhaus wäre wahrscheinlich nicht vornehm genug“, sagte ich lächelnd.
„Allerdings. Sie wissen ja, wie sehr die Eingeborenen die Europäer hassen, und kennen wohl auch den Spruch: Gott schenke den weißen und den schwarzen Menschen, der Mischung aber ist ein Werk des Teufels.“
„Gewiß, aber er ist ebenso falsch wie noch viele andere Sprüche. Vielleicht wünscht aber Mrs. Dalrymple gar nicht, meine Bekanntschaft zu machen.“
„Doch, selbstverständlich“, entgegnete er eifrig.
„Wie wollen Sie das wissen? Sie ahnt ja nichts von meinem Dasein.“
„Doch, ich habe ihr von Ihnen erzählt. Ich entdeckte Sie nämlich schon vorhin“, erklärte er mit einem Lächeln, „und wertete mir genau Frau Rosarios roten Sonnenschirm, ehe ich Mrs.“

Dalrymple zu ihrem Wagen zurückbegleitete. In ihrer Gesellschaft wagte ich es doch nicht, Sie anzureden, auch konnte ich Mrs. Dalrymple unmöglich allein durch die Menge gehen lassen. Sobald ich jedoch meiner Blick genügt hatte, eilte ich zurück. Aber auch wenn Sie inzwischen schon nach Hause gefahren wären, hätte ich Sie doch gefunden, nun ich einmal wußte, daß Sie in Madras sind. Ich habe bereits Mrs. Dalrymples Teilnahme für Sie gewirkt; Sie brennt jetzt förmlich darauf, Sie kennen zu lernen, und wird Sie demnächst besuchen...“
„Verzeihen Sie, Mr. Thorold“, fiel ich ihm ins Wort. „Dort drüben sehe ich Frau Rosario im Wagen stehen und aus Leibeskräften winken. Ich muß sogleich zu ihr hin.“
„Doch ausgerüstet stand sie im Wagen und schwenkte mit aller Macht den rosa Sonnenschirm hin und her; die übrigen Mädchen waren alle schon in den Wagen zurückgekehrt.“
„O Gott, Pamela! Wie lange Sie fortblieben!“ rief Frau Rosario mir entgegen. „Bedenken Sie doch, daß wir heute Abend Gäste haben! Sichtlich warten Frau Pereira und Frau Gonzales längel auf uns, und Sie haben die Schlüssel!“
„Den Hut ziehend, stellte Mr. Thorold sich vor und sagte dann: „Gestatten Sie, daß ich morgen meine Aufwartung mache.“
„O ja, natürlich! Werde mich sehr freuen. Mich herrert empfängt ja niemals Besuch. Leider aber können wir Sie nicht bei uns aufnehmen. Das Haus ist gepfropft voll.“
„Sehr freundlich von Ihnen, allein ich bin nur ganz vorübergehend in Madras.“
„O wie schade!“ — Ihr Gesicht verlängerte sich enttäuscht.
„Mr. Thorold erwiederte nichts. Sein Blick hing an Eulasties wunderbaren Augen, in deren Anblick er ganz versunken schien. Frau Rosario aber, die nie um Worte verlegen war, plapperte ruhig weiter, und ich bin sehr überzeugt, daß sie sich doch belächelt hätte über das Bild, das sie mit dem neben ihrem Wagen stehenden vornehmen Herrn ihren Nachbarinnen darbot.“
„Ach, gewiß sind Sie einer von den Beamten, die wegen der Salzsteuer hierherkommen?“, fragte Eulastie mit ihrem strahlenden Lächeln.
„Nein, ich habe im Gegenteil augenblicklich gar nichts zu tun... Doch ich darf Sie nicht länger aufhalten“, fuhr er, zu Frau Rosario gewendet, fort, „Sie erwarten ja Besuch. Ich wünsche guten Abend!“
„Guten Abend!“ rief sie, ihm mit der gelbbraunfärbten Hand z winkend. „Kommen Sie morgen nur recht bald und bleiben Sie zum Essen!“ rief sie ihm noch nach, während wir davonführten.

Damit schließt die interessante Versammlung. Wie der Vorsitzende bekannt gibt, soll in etwa sechs Wochen eine außerordentliche Generalversammlung im Rheingau stattfinden, in welcher namentlich die von Herrn Mahr (Dessau) angeregte Reklamation eingeleitet werden soll.

Die vorgesehene Weinprobe aus den Hochheimer Versuchsweinbergen konnte leider nicht in ihrem vollen Umfange durchgeführt werden, da es hierzu an Zeit mangelte. Doch die wenigen Gläser, die sich während der Verhandlungen in das „Probierstübchen“ zurückgezogen hatten, waren einstimmig der Meinung, daß die Hochheimer Reine die „Prüfung“ gut bestanden, daß bei ihnen kein Fehl zu entdecken gewesen sei!

Vom Main und Taunus

i. Hochheim, 8. Febr. Heute fand dahier durch Herrn Dekan Gruber aus Wiesbaden die feierliche Inskallation unseres neuen Seelförpers, des Herrn Pfarrers Herborn statt. Am Abend fand eine starkbesuchte Festversammlung statt, bei welcher man dem neuen Pfarrer die Glückwünsche der Gemeinde übermittelte. Musik, Gesang und Festreden erhöhten die Feier.

h. Oberursel, 8. Febr. Die Oberrealschule erfordert für das Jahr 1914 einen städtischen Zuschuß von etwa 55.000 Mark. Das macht für jeden der 110 Schüler 500 Mark. Zuschüsse erhalten ferner die höhere Mädchenschule in Höhe von 23.610 Mark und die Volksschulen in Höhe von 68.380 Mark. Die gesamten Zuschüsse betragen 146.990 Mark; bei einem Etatetat von 786.630 Mark eine sehr respektable Summe, die Oberursel für sein Schulwesen aufwenden. — Eine Anleihe von 250.000 Mark, die im Laufe des Jahres aufgenommen werden soll, ist zum größten Teil für Schulbauten vorgesehen.

h. Vom Taunus, 8. Febr. (Der letzte Winterportionsstag im Taunus?) Wenn nicht alle Reichen trügen, sah der Taunus am Sonntag die Schneeschuhläufer und Rodler in diesem Winter zum letztenmal auf seinen Bergen; denn das linke Wetter und die schon reichlich wärmehabende Sonne räumen seit einigen Tagen gewaltig unter den Schneemassen auf. Überall springen die Bergwässer rauschend zu Tal und machen die Waldschneisen von Tag zu Tag unorgelbarer für die Winterportier. Man mußte gestern bereits die höheren Lagen aufsuchen, um noch eine halbwegs befahrbare Bahn zu finden. Trotzdem lockte der köstliche Sonntag abermals viele tausende von Touristen und Sportlern in das Gebirge; jeder hatte wohl das Empfinden, daß dieser Sonntag für ein lautes Jahr der letzte Tag zur Ausübung des Winterports sein möchte. Auf der Nordbahn zwischen dem Felsberg und Oberreifenberg veranstaltete der Modellklub „Taunus“ ein in allen Nennern starkbesetztes Wettrennen, das ohne jeden Unfall verlief. Das Wettrennen um den silbernen Schild von Oberreifenberg gewann zum zweitenmal Herr Gener (Wiesbaden); beim drittenmal geht der Schild in den Besitz des Siegers über. Im Damenfahren errang Fel. Allee Müller (Eronberg) den ersten Preis und einen von Herrn Gener (Wiesbaden) gestifteten Ehrenpreis. Beim Paardrennen um den Ludwig Schönbberger Erinnerungspreis gingen Herr Schenck (Frankfurt) und Fel. Dentich (Eronberg) als Sieger hervor.

h. Stierstadt, 8. Febr. Das Heinrich Böhrer'sche Ehepaar feierte heute sein goldenes Hochzeit.

ha. Döckel, 8. Febr. Die Kreisparke hat sich auch im letzten Geschäftsjahr wieder ausgezeichnet entwickelt. Die Spareinlagen betrugen 440.834,30 Mark. Insgesamt waren am 31. Dezember auf 6482 Konten 1.161.680,77 Mark Spareinlagen eingezahlt. Die gesamten Bestände der Kasse belaufen sich auf 1.224.834,53 Mark. Im Hypothekens sind 521.785 Mark angelegt. In die Gemeinde wurden insgesamt 352.000 Mark Darlehen gegeben. Der Depositen- und Kontokorrentverkehr weist 1.296.255,62 Mark Einnahme und 1.388.351,10 Mark Ausgabe auf. Die Schulsparkasse weist im Jahre 1913 in 148 Sammelstellen 53.187,25 Mark Einlagen auf. Die Kasse hat in sämtlichen Orten des Kreises Umarmenstellen. Die im letzten Jahr eingeleitete Maßnahme, die Spargelder bei den Sparern abzuholen, hat sich sehr gut bewährt. In Hofheim, Unterliederbach, Nid und Eintracht ist mit besten Erfolgen die wöchentliche Abholung eingeführt. Die Einlagen wurden mit 3½, 3¼ und 4 Prozent verzinst.

h. Döckel, 8. Febr. Der am Freitag beim Bahnbau verunglückte Arbeiter Franz Vogel ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Vom Rhein

i. Döckel, 7. Febr. Bei der gestern Abend in der „Eintracht“ abgehaltenen Versammlung der hiesigen Landwirte kam es, nachdem Herr Geheimrat Wagner einen Vortrag über die Notwendigkeit der Förderung der Viehzucht gehalten, zur Gründung eines Viehzüchtervereins. Es handelt sich um die Förderung der Lahnraffe. Betreuungsamt wurde Herr Gutsbecker vom Vdo. Dem Züchterverein wird ein namhafter Zuschuß zuteil; zunächst sollen 2 Zuchtbullen angeliefert werden.

i. Johannisberg, 8. Febr. In der Mumm'schen Waldjagd wurden von den Herren Weidern-Wiesbaden und Walter Stingshaus-Dessau zwei starke Säuen erlegt.

t. Radebeim, 8. Febr. Bei der heutigen Ausschusssitzung der Ortskrankenkasse, zu welcher außer den Mitgliedern des Vorstandes 26 Vertreter des Ausschusses erschienen waren, erfolgte zunächst die Wahl eines Vorsitzenden. Als solcher ist Herr Nikolaus Schmitt-Wiesbaden gewählt worden. Die von dem Vorsitzenden

des Vorstandes, Herrn Karl Meier, vorgelegte Dienstordnung, wurde von den Ausschusssmitgliedern genehmigt. Im Interesse der Kassenglieder sei hier bemerkt, daß die Kassensitzungen um ½ Stunde verlängert sind und zwar von morgens 8 bis nachmittags 12½ Uhr. Einem Antrage des Kassensmitgliedes Jos. Schepfer-Weisenheim, den Kassengliedern gelegentlich der Erhebung der Beiträge und Auszahlung der Krankengelder in Weisenheim eine Stunde länger verweilen zu lassen, soll Rechnung getragen werden und der Vorstand wurde ermächtigt, hier die nötigen Änderungen zu treffen.

a. Eibingen, 8. Febr. In der gestrigen Gemeindevertreterversammlung erhöhte man das Gehalt des Bürgermeisters von 1.200 auf 1.400 Mark ab 1. April. Die Gehaltserhöhung erfolgte durch einstimmigen Beschluß.

b. St. Goarshausen, 8. Febr. Der diesjährige näss. Städtetag findet am 13. und 14. Juni dahier statt.

Großfeuer

f. Lorchhausen, 8. Febr. Heute nachmittags gegen 2 Uhr, als die Leute sich gerade aufrichteten, zum Gottesdienst in die Kirche zu gehen, entzündete die Brandglocke. In dem Hause des Franz D. Ries im Oberfladen war Feuer ausgebrochen, welches rasch um sich griff, so daß in kurzer Zeit fünf Häuser niederbrennten. Das Vieh konnte rasch gerettet werden; viele Mobilien dagegen sind verbrannt. Die hiesige Pflichtfeuerwehr war rasch auf der Brandstelle erschienen und strengte alle Kräfte an, das Feuer zu bewältigen. Ueber die Ursache der Entstehung des Brandes ist noch nichts bekannt.

Das Feuer entzündete sich vor 2 Uhr in dem Wohnhause des Wingers Franz Ries und dehnte sich mit großer Geschwindigkeit über das ganze Gebäude aus, dessen mit Futtervorräten gefüllter Speicher den Flammen reichlich Nahrung bot. Die hiesige Feuerwehr war rasch zur Stelle und griff mit großer Energie und Gewandtheit das rasende Element an, das in kurzer Zeit auch die angrenzenden Gebäude des Schneidbrennmeisters Nikolaus Griem, dessen Bruder Christian Griem und etwas später auch dasjenige der Witwe Söhn ergriff. Um ein weiteres Uebergreifen des Feuers auf die stark bedrohte Nachbarschaft zu verhindern, mußte das Wohnhaus des Kottensarbeiters Michael Schmidt niedergelegt werden. Dennoch konnte nicht vermieden werden, daß gegen 6 Uhr noch ein weiteres Wohngebäude der Erben Franz Köhler ein Raub der Flammen wurde. Die hiesige Feuerwehr, die von derjenigen aus Lorch unterstützt wurde, hatte bis zum späten Abend angestrengt zu arbeiten, um das Feuer soweit zu lokalisieren, daß weitere Gefahr nicht mehr vorlag. Die Abgebrannten konnten von ihrem Hab und Gut nur wenig retten. Der entstandene Schaden ist ziemlich bedeutend.

Aus Wiesbaden

Wiesbadener Aurbefuch in 1913

In einem von der städtischen Kurverwaltung herausgegebenen statistischen Bericht über den Aurbefuch in Wiesbaden in 1913 heißt es: Die Gesamtbesuche betragen 192.108 Personen, gegenüber 189.370 im Jahre 1912, also eine Mehrbesuche von 2.738 Personen. Die Kurjahresbesuche wurden ungünstig beeinflusst durch die verschiedenartigen Geschäftshandlungen und die unruhigen politischen Verhältnisse infolge der Balkankriege, ferner durch die vorwiegend rauhen und regnerischen Witterungsverhältnisse. Auch die im Monat April in Domburg und im Monat Mai in Berlin stattgefundenen Festtage haben viel Fremde, besonders Hannoveraner und Braunschweiger, veranlaßt, nach dort zu gehen. Die auch im Monat Juli noch anhaltende kalte Witterung beeinflusste das hiesige Aurbefuch dagegen wieder günstig, da viele Fremde den Aufenthalt in dem geschützten Wiesbaden dem Aufenthalt in den Höhenkurorten vorzogen. Die Kurjahresbesuche verliefen unter normalen Verhältnissen. Die Fremdenfrequenz hob sich wesentlich, der Rückgang im Frühjahr wurde wieder ausgeglichen und zuletzt noch überholt. Den Mittelpunkt in der Kurjahresbesuche bildeten wieder die bei den Kurbesuchenden so beliebt gewordenen Kaffertage. Etwas Abbruch erlitten sie jedoch durch das Wiedereintrücken der Kaiserin, welche sich in Bad Homburg einer Kur unterzog. Die Kaffertage betragen 2.025.370, gegenüber 1.934.948 im Jahre 1912. Der Durchschnittsaufenthalt für jeden Fremden beträgt 10,69 Tage gegenüber 10,38 im Jahre 1912. Die in Wiesbaden zur Verfügung stehende Bettenzahl in den Hotels (6877), Pensionen (1930), Logierhäusern (358), Sanatorien (406) ist nach dem Hotelverzeichnis für 1913 und nach den Anmeldebüchern seitens der privaten Wohnungsgeber (3363) auf zusammen 12.934 Betten festgestellt worden. Die Zählung der Nationalitäten ergab gegenüber dem Vorjahre eine gleichmäßige Zunahme aus fast allen Ländern. Nur die Zahl der Gäste aus der Schweiz, Frankreich, Nordamerika und Dänemark ist ein wenig zurückgegangen. Die Zahl der Wiesbaden besuchenden Ärzte ist erfreulicherweise auch in 1913 wieder gestiegen.

Genossenschaftswesen

Einen recht günstigen Abschluß für das Jahr 1913 weist wiederum die Genossenschaftsbank für Hesse-Raffau auf. Die angeschlossenen Mitglieds-genossenschaften erhielten die benötigten Normalkredite, welche aufgrund der von den Steuer-Veranlagungs-Kommissionen-Verfahren mitgeteilten Ergänzungsteuer berechnet wurden, zu 4½ % offengelegt, während die Guthaben der Vereine in d. Rechnung mit 3½ % und auf Kündigung bis zu 4 % verzinst wurden. Trotz dieser außerordentlich geringen Zinsbelastung und der erforderlich gewordenen namhaften Kursverlust-Abschreibung auf eigene Wertpapiere, bestehend in Preuss. Konfols und Reichsanleihen, schließt die Genossenschaftsbank mit einem

Reingewinne von 23.547,27 M. (1912: 11.932,96 M.) ab. Bei einem Umlauf von 35.208.793,82 M. steht Ende des Jahres die Vermögensbilanz auf jeder Seite des Hauptbuchs mit 3.119.398,99 M. zu Buch (1912: 3.053.948,24 M.). Bei der Preussischen Zentral-Genossenschaftsbank Berlin, welcher Staatsbank die Genossenschaftsbank für Hesse-Raffau als Verbandsgenossenschaft angeschlossen ist, wurde infolge der eingeleiteten Kreditnachweise ein Kredit von annähernd 3 Millionen Mark offengelegt, welchen das Institut jedoch infolge der namhaften Guthaben der angeschlossenen ländlichen Genossenschaften nur zu geringem Teile in Anspruch nahm. Ende des Jahres 1913 befanden sich 211 (Ende 1912: 200) Mitglieder gerichtlich eingetragen, worunter 139 Kreditgenossenschaften, 42 Bezugs- und Abzug- sowie Produktiv-Genossenschaften und 2 Zentral-Genossenschaften stehen. Die gerichtlich eingetragene und als vertretbar geprägte Darlehenssumme hat am 31. Dezember 1913 die Höhe von 6.807.000 M. (Ende 1912: 5.950.000 M.). Die Genossenschaftsbank für Hesse-Raffau wurde am 7. Mai 1894 von den hessischen Landwirtschaftl. Genossenschaften gegründet. In ihrer nunmehr 20-jährigen Tätigkeit hat sie eigene Betriebsmittel in Höhe von über 400.000 M. angeschafft, Verluste sind aus der Geschäftsführung in dieser Zeitperiode niemals zu verzeichnen gewesen. Seit Gründung der Bank erhielten die angeschlossenen Geschäftsanteile in jedem Jahre eine Dividende von 4 %. Obwohl die erzielten Reingewinne eine höhere Dividende ermöglicht hätten, wurde doch stets in Wahrung des gemeinnützigen Charakters des Instituts der vorerwähnte Dividendenfuß beibehalten. Die Genossenschaftsräume der Genossenschaftsbank für Hesse-Raffau wurden im Jahre 1913 wesentlich erweitert. Der bisher von derselben für Spareinlagen gewährte Zinssfuß von 3½ % wird auch fernerhin berechnet.

Abholung von Spareinlagen durch die Kassauische Sparkasse

Im Monat Januar haben sich weitere 19 Dienstboten dem Verfall angeschlossen. Eingezahlt wurden im Januar von 235 Dienstboten 162,14 M., von 45 Herrschaften und deren Kindern 1102,89 M. und von 97 Angehörigen usw. in Hotels und Geschäftsbüchern 4063 M., zusammen von 427 Personen 13.327 M. 18 neue Sparfahrscheinsche wurden ausgestellt.

Doppelgedächtnisfeier 1914

Zur Erinnerung an die Kämpfe bei Tümpel und den Uebergang nach Allen, wo vor fünfzig Jahren Preußens reorganisierte Heere die Feuerlinie erhielten und den Grundstein legten zu des deutschen Kaiserreiches Macht und Herrlichkeit, soll in den Tagen vom 27. bis 29. Juni 1914 in Sonderburg eine Jubiläumsfeier stattfinden. Diese Feier kann aber nur dann einen glanzvollen Verlauf nehmen, wenn möglichst viele Kämpfer aus jener Zeit sich daran beteiligen. Deshalb ergeht an alle Deutschen, welche den Feldzug von 1864 mitgemacht haben, die Aufforderung, durch ihre Gegenwart zur Verherrlichung des Festes beizutragen und ihre Teilnahme dem Festauschuß für die Tümpelgedächtnisfeier 1914 in Sonderburg (Landratsamt) unter genauer Angabe ihrer Adresse sowie des Truppendienstes, in dem sie den Feldzug mitgemacht haben, alsbald anzuzeigen. Neben der Jubiläumsfeier wird während der Sommermonate 1914 in der Marinegarnisonstadt Sonderburg eine Tümpelgedächtnisausstellung stattfinden und am 27. Juni 1914 zu Ehren der zum Jubiläum erschienenen Veteranen eröffnet werden. Um diese Sammlung noch vollständiger und wertvoller zu gestalten, werden die Veteranen gebeten, etwaige Erinnerungsgegenstände an die obengenannte Adresse zu senden.

Ehrenvoller Auftrag

Prinz Wilhelm zu Wied, der künftige Fürst von Albanien, hat auch Beziehungen zu Wiesbaden, denn er war vor einigen Jahren hier einige Monate zum hiesigen Pflaster-Regiment v. Gersdorff kommandiert. Während dieser Zeit nahm er seine Maßgaben, bis auf die Sonntage, die er regelmäßig bei seiner Mutter in Newid verbrachte, im Kurhaus-Restaurant ein. Der dortigen guten Wirtin hat er sich später wiederholt und auch jetzt wieder erinnert, denn er hat Herrn Kautz den Auftrag gegeben, seinen städtischen Keller in Durazzo auszustatten. Am Sonntag ist dieser Auftrag erledigt worden und eine große Sendung auslehnender Rheingauer Gewächse aus der hiesigen Kellerei nach der künftigen Residenz in Albanien abgegangen.

Bürgermeister Kessel

Bürgermeister a. D. Kessel-Döckel will sich mit dem Urteil des Kr. Ausschusses als Döckel-Anwalt, das ihn zum Verlust seines Amtes überredet, da er bereits seit Monaten freiwillig ausgeschieden ist, seinen Bürgermeister-Titel, sowie seines Pensionsanspruches verweigert, ihm aber gleichzeitig ein Ruhegehalt subillig, zuerkannt geben, zumal das Ruhegehalt mit 1500 M. so ziemlich genau die Höhe seines Pensionsanspruches hat.

Generalversammlung

Am gestrigen Sonntag hielt der Rath. Arbeiterverein seine ordentliche Generalversammlung ab. Aus dem Jahres- und Kassensbericht ist zu entnehmen, daß der Verein eifrig gearbeitet hat. Es wurden in 15 Versammlungen Vorträge über den Inhalt gehalten und 4 General-Kommunikationen veranlaßt. In der Männer-Wallfahrt nach Marienbad nahm der Verein mit 100 Mitgliedern teil. Mehrere Familienabende und Spaziergänge nach den üblichen Vereinsfestlichkeiten sorgten für die nötige Uebung und Unterhaltung im Vereinsprogramm. Neu eingetreten in den Verein sind 16 Personen im Laufe des Jahres, 1 langjähriges Mitglied ist durch den Tod verloren gegangen. Das Vereinsvermögen beträgt ohne Inventar 758 M. 60 Pf. Sterbegeld wurden ausbezahlt und auch verschiedene in Not geratene Mitglieder durch von uns herabgegebene Geldbeträge unterstützt. Die Vorstandswahl ergab folgendes Ergebnis: wiedergewählt wurde Herr Christ. Döckel, neu gewählt die Herren Salbeiser, Grün u. Rupp, bei den einzelnen Delegationen blieb alles beim Alten. Der Präses, Herr Kaplan Kaiser, richtete alsdann Worte des Dankes an alle mitarbeitenden Vereinsmitglieder und ernannte zu eifriger Weiterarbeit, ebenso Bize-

„Das war ein schöner junger Mann!“ rief Eulalie. „Du meine Güte... Und der Freund, Pamela!“

„Ich kenne seine Verwandten in England“, erwiderte ich gelassen.

„Ich kann euch sagen, wer er ist!“ rief Jocasta, sich uns zuwendend. „Er ist der neue Regierungsbefehlsmächtige in Kopenbetta, der die Negenschaft für den kleinen Radisa bis zu dessen Volljährigkeit übernommen hat. Er heißt Thorold, ist sehr klug und wohnt in dem Residenzgebäude. Julia Baker hat es mir erzählt — ihr Bruder ist Uhrmacher dort.“

Ein ganzer Chor von „Herr!“ erklang, und das während der Heimfahrt mich umschwebende Plappern und Ausfragen, das ich über mich ergehen lassen mußte, setzte meine Selbstbeherrschung auf eine harte Probe. Man hielt mich in die Rippen, zwängte mich in die Arme und nannte mich „verschlossen“ und „boshaft“, bis Eulalie mir endlich zu Hilfe kam und zu mir sagte: „Lassen Sie sie nur schwätzen! Ich bewundere Ihren Geduld. Noch niemals sah ich einen Herrn mit einem so aufsteigenden Gesicht und solch interessanten Augen.“

Bergebens versicherte ich, daß Mr. Thorold nur ein oberflächlicher Bekannter von mir sei, meine schwache Stimme ging sofort im Getöse von fünf anderen unter.

Trotz meiner glänzenden Aussichten mußte ich aber doch zu Hause meinen Pflichten nachkommen, die mich an diesem Abend gründlich in Anspruch nahmen, da die Gesellschaft sich nicht vor Mitternacht trennte.

•

Am nächsten Morgen fand jedermann spät auf, und als ich um ein Uhr erhielt, standig und müde vom Bazar zurückkehrte, wurde mir von vier gleichzeitig ertöndenden Stimmen mitgeteilt, daß eine vornehme Dame in einem prächtigen, mit zwei arabischen Kappen bespannten Wagen mich habe sprechen wollen. Hier sei ihre Karte: Mrs. Dalrymple stehe darauf geschrieben.

Um vier Uhr kam dann Mr. Thorold in einem hohen Dogcart angefahren, dessen Trabber er selbst lenkte. Wie mir nachher gesagt wurde, bestand ich auf Wagen und Baumzeug das Wappen Sr. Erzellenz des Gouverneurs. Zwei Besuche an einem Tage, welches Ereignis! Das Haus Rosario war halb toll vor Freude und Stolz.

Da es früh am Nachmittag war, befanden sich die verschiedenen Hausbewohner noch nicht „in Toilette“. Frau Rosario beauftragte überdies wie gewöhnlich das Mädchen der Küche und war natürlich nicht in der Verfassung, sich zu zeigen. So empfing ich denn Mr. Thorold allein, wobei Eulalie, Gwendoline und Jocasta nicht umhin konnten, unter irgend einem Vorwand durchs

Zimmer zu gehen, und die Wirth, Maubie und der Koch zum Bambusladen des Essimmers hereinzuliegen.

„Wie schade, daß Mrs. Dalrymple Sie heute vormittag verfehlt hat“, sagte er, sich nach einem nicht wackelnden Stuhle umsehend. „Ich habe Ihnen ein Briefchen von ihr mitgebracht. Sie wünscht, daß Sie morgen zu ihr kommen und dann gleich bei ihr bleiben.“

„Wie freundlich von ihr! Allein das ist wohl unmöglich.“ Meine Gedanken flogen zum Haushalt, zu den Mahlzeiten und zu meiner Garderobe, die sich durch das viele Ausgehen in keinem allzu glänzenden Zustand mehr befand.

„Das Wort unmöglich gibt es in diesem Falle überhaupt nicht. In zehn Tagen schon müssen Sie Ihre neuen Pflichten übernehmen, und eine kleine Ruhepause zwischen den beiden Stellen ist unumgänglich notwendig.“ Mrs. Dalrymple wird sich Ihrer annehmen. Sie spazieren fahren, aufbeistern und Ihnen ein ganzes Heer von guten Ratschlägen geben.“

„Aber Frau Rosario?“

„Überlassen Sie Frau Rosario nur mir“, lautete die zuversichtliche Antwort. „Wenn sie wirklich so gutmütig ist, als sie aussieht, so wird sie Ihnen nicht im Wege stehen. Doch sehen Sie: Wird der Wolf genannt, kommt er gerannt... hier ist sie schon!“

Frau Rosario hatte sich mit unglaublicher Galt angekleidet; die Tische hing ihr zum Kopf heraus, und die Taille war schief zugehalten. Sie sah erheitert aus und war außer Atem.

„O Gott! Entschuldigen Sie nur, daß ich nicht gleich kam, aber ich war so beschäftigt. Wie freue ich mich, daß Sie so früh kommen! Hoffentlich bleiben Sie diesen Abend hier und nehmen mit uns und mit dem, was wir eben haben, vorlieb.“

„Sehr freundlich von Ihnen, Frau Rosario. Ich würde mit großem Vergnügen Ihre Einladung annehmen, wenn ich nicht schon verpfändet wäre.“

Und nun fuhr er fort, sich aufs liebenswürdigste mit ihr zu unterhalten, die sich hochgeschmeichelt fühlte. Ich hätte es ihm niemals verziehen, wenn er diese wirklich seelengute Frau zum besten gehabt hätte. Allein er plauderte ganz ernsthaft und eingehend mit ihr über die verschiedenen Kindviehtrassen und ihre Pflege, gerade als sei er selbst ein Viehhändler. Darauf lenkte er das Gespräch auf ihr Lieblingssthema: die königliche Familie, und als er schließlich auf meine Person überging, hatte er sich bereits Frau Rosarios höchste Gunst erworben.

„Wie herrlich sieht recht blaß und angegriffen aus“, sagte er plötzlich.

„Sie arbeitet zu viel, das sage ich ihr immer, aber sie will ja nicht auf mich hören.“

„Eine Luftveränderung wird ihr gut tun, und ich hoffe nur, daß es Ihnen nicht gar zu ungelogen kommt, wenn ich Herrar eine andere Stellung annimmt.“

„O je!“

Eine lange Pause folgte. Sprachlos starrte Frau Rosario von ihm zu mir. Endlich sagte sie: „Es war zwischen uns verabredet, daß Sie von hier fortgehen sollte, sobald Sie sich verbessern kann. Nein, ich will ihr nicht im Wege stehen, nein, o nein. Sie muß vorwärts kommen, ich aber... ich könnte weinen.“

„Auch ich Herrars fällt es natürlich schwer, Sie zu verlassen, da Sie immer so... so...“ — Er suchte einen Augenblick nach dem richtigen Wort, das sie jedoch sofort ergänzte: „Ja, wie eine Mutter habe ich für Sie gesorgt, Sie wird es Ihnen bekräftigen.“

„Und deshalb weiß ich auch, daß Sie sich über die vor-treffliche Stellung, die Sie jetzt bekommen, freuen werden.“

„Was für eine Stellung? Wohin geht sie?“ fragte sie auf-
merksam.

„Sie soll die Erziehlerin des kleinen Radisa von Kopenbetta und seiner beiden Schwestern werden. Es bedarf nur noch ihrer Unterschrift, dann ist die Sache abgemacht.“

„Erziehlerin des kleinen Radisa! Herr?“

Nach kurzer, schwerwiegender Pause erhob sich Frau Rosario und schritt ins Nebenzimmer, indem sie mit schallender Stimme rief: „Eulalie, Gwendoline... Mädchen, kommt rasch und hört die große Neuigkeit! Pamela geht fort und wird Erziehlerin des Prinzen und der Prinzessinnen von Kopenbetta.“

Fünf Mädchen kamen zu gleicher Zeit herbeigeeilt und blieben stumm mitten im Zimmer stehen, während Mr. Thorold gelassen aufstand und sich artig verbeugte.

Und nun flog Eulalie auf mich zu, küßte mich stürmisch und sagte, sich unverbunden, mit einem leisen Zittern in der Stimme zu Mr. Thorold: „Sie machen uns alle stolz, aber auch sehr traurig. Wie sollen wir Sie entbehren?“

„Ja, wie sollen wir Sie entbehren?“ — Frau Rosario sank in ihren Stuhl zurück und schäufte sich mit einem rotenblauen Nihilismus zu. — „Wie soll alles werden? Sie hat dieses Haus wunderbar in die Höhe gebracht. Die Leute reihen sich jetzt förmlich darum, zu uns zu kommen, Sie bezahlen gut und sind sehr zufrieden. Alles ist hier jetzt aber auch so schön und gut und fein“, fuhr sie auf die Blumen, die geküßten Wände und die Zimmerdecke zeigend, fort. „O, das Mädchen ist wirklich großartig, und das Einkommen und Sandeln versteht sie jetzt auch ausgerechnet; muthig bekam sie die Buttermilch sogar umsonst.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Heiratsantrag

Kindliches Sittenbild von Richard Dörflinger.
Nachdruck verboten.

Dichter und Romantiker, welche das Landleben nur aus der Einbildung oder einer fiktionalen Touristenanschauung kennen, haben durch ihre Schilderungen und Dichtungen durchaus falsche Ansichten über das Leben auf dem Lande hervorgerufen. Bei ihnen ist alles von einem Hauche zarter Poesie durchweht, und die Worte der Liebe, welche ein Dichter seiner Geliebten in dem matten Schein des Mondlichts aufhängt, sind die zartesten Klänge, halb Poesie halb Philosophie.

Das alles liegt sich in einem prächtig eingebundenen, mit Goldschnitt versehenen Buche sehr hübsch, und nur das eine läßt sich daran ausfinden, daß die Wirklichkeit in einer Weise idealisiert ist, die meilenweit über die Grenzen des Erlaubten hinausgeht, daß ein Bewohner des Landes in solchen Schilderungen seine eigene Heimat am wenigsten wiedererkennt — kurzum, daß es nicht wahr ist.

Wie würde ein Bauernbursch lachen, welche verdutzten Augen würde er machen, wenn von ihm verlangt würde, daß er in der Dichtersichtweise seine Liebe gestehen solle. Die Forderung, eine längere griechische Rede im Stil des Demosthenes zu halten, würde ihn nicht mehr in Verlegenheit bringen — denn von beiden Sachen versteht er nichts.

Die Leser mögen sich indes nicht falsch verstehen. Es weht auch in dem Landleben, in den realen Verhältnissen desselben ein poetischer Hauch, man muß denselben nur richtig auffassen; aber man soll nicht einen Großknecht, der kaum das Einmaleins in der Schule gelernt hat, der in seinen rindledernen Stiefeln unbefangenen durch die und dünn geht, mit so süßen, kiselnden Tönen sprechen lassen, wie ein schmachtender Leutnant auf einem Ball ein Mädchen mit achtzigtausend Taler seine Liebe und Bewunderung „auf Ehre“ ausflüstert. Ein Großknecht macht das etwas anders.

Die Lise war das hübscheste Mädchen im Dorfe. Außer ihren roten Wangen, den frischen Lippen, den dunklen, schelmischen Augen und einem lustigen Sinne konnte sie freilich nur sehr wenig ihr Eigentum nennen, das heißt: nur ein Bett mit blauegestreiftem Ueberzuge, einige Stühle selbstgepönnene Leinwand, einen massiven, eigenen Tisch, der schon drei Generationen alt war, indes noch fünf Generationen aushalten konnte, und ihr Weberbuck.

Sie galt für arm, allein trotzdem bekam sie einen Mann, welcher freilich auch nicht reich war als sie, indes beide waren gesund, an die Arbeit gewöhnt und lebensfähig, und so gingen sie mit wenig Sorgen in die Ehe. Sie lebten ganz glücklich, bis der Mann nach drei Jahren plötzlich am hiesigen Fieber starb. Das machte ihr viel Kummer, denn sie war jetzt wenig besser daran als früher. Ihr eigener Tisch war freilich noch gut und handfest, allein ihre Leinwand war bedeutend zusammengeschmolzen, und die ganze Hinterlassenschaft ihres Mannes bestand nur in einigen Schemeln, einem Sägebode, einer Art, einer kurzen Pfeife mit zerbrochenem Kopfe und einem zweijährigen Jungen, der sich künftighin über die Dichter freute, welche auf dem Sarge seines Vaters aufgestellt waren.

Doch auch diese trüben Tage wurden für die junge Frau wieder lichter. Der Schmerz mußte einmal überwunden werden, so wie so. Die junge Frau führte ein stilles, tätiges Leben. Sie mußte fleißig arbeiten, um für sich und ihren Jungen das Brot zu verdienen, und der Junge hatte einen herrlichen Appetit, sobald die junge Mutter, wenn der kleine Kerl ein Stück Brot in den Händen hielt, welches halb so groß war, als er selbst, oft lächelnd und stillvergnügt sagte: „Das Kind frisst sich allein groß!“

Der Junge, der Tod ihres Mannes und sogar der Schmerz

halten sie nicht häßlicher gemacht. Ihre Wangen waren noch frisch und rot und ihre Augen leuchteten noch ebenso wie früher. Mancher junge Bursch blinnte ihr mit sichtbarer Freude nach. Und wie sie trotz der Arbeit stets sauber und reinlich ging, und zumal an den Sonntagen, wo sie, das Gebetbuch in beiden Händen vor die Brust haltend, zur Kirche schritt — da blinnte sie so mancher wohlgefaßte von der Seite an und erwiderte ihren Gruß mit einem freundlichen Nicken des Kopfes.

Am meisten von allen liebte sie aber den Andreas, einem jungen Bauer, im Kopfe. Er besaß sich oben in den Jahren, daß er heiraten konnte. Zwar hatte er nur ein kleines Gehört und mußte einen kranken Vater und eine halb erblindete Mutter ernähren, sein wenig Land gehörte auch nicht zum besten, denn es lag oben auf einem Berge, wo er zwar beim Pflügen und Säen die herrlichste Aussicht genoß, wo er Wind und Sonnenschein freis aus erster Hand hatte, allein die Aussicht lähmte ihn — die Hälfte des Landes unten im fruchtbaren Tale wäre ihm lieber gewesen. Hinuntersehen konnte er indes das Land nicht, und so trieb er geduldig Tag für Tag seinen mageren Acker hinauf und pflügte das Land so gut, als es der steinige Boden, der schlechte Pflug und das matten Pferd gestatteten.

Er klagte nicht darüber, denn sein Vater hatte es auch nicht besser gehabt, und außerdem tröstete er sich mit dem Gedanken, daß sein Junge einst dieselbe Not mit dem niederträchtigen Lande haben werde, in welches man viel hineinsehen konnte und doch nur wenig erntete. Es liebte ihn, wie gesagt, die junge, hübsche Witwe im Kopfe, und hinter dem Flügel, wo er ein wenig zu denken hatte, legte er sich die Sache so im Kopfe zurecht: Er hielt sich zwei Kühe und ein Pferd, da mußte der Hof auch soviel abwerfen, daß er sich eine Frau halten konnte. Zwar war es ihm nicht weniger als angenehm, daß die Lise bereits einen Jungen besaß, denn gegen fremde Kinder hatte er nie besondere Zuneigung gehabt, allein auch darüber suchte er sich zu beruhigen. Der Junge war kräftig, und war er erst noch zwölf Jahre alt, so mußte er bei der Arbeit mit zugreifen. Gehorsam und Liebe wollte er ihm schon beibringen. Was das anbetraf, so blinnte er auf seine kräftigen Hüften.

Sobald es in seinem Kopfe feststand, daß er die Lise heiraten wollte, so fing er an, ihr in seiner Weise den Hof zu machen. Fensterparaden machte er nicht, außerdem ließ er unter Vieles Fenster ein Bach, und ehe er sich nässe Füße geholt hätte, ehe hätte er alle Heiratsgedanken aufgegeben. An den Werktagen hatten beide keine Zeit. Sonntags hätte er sie zwar gerne zum Tanzboden abgeholt, allein da hielt sie der Junge im Hause. Ohne viele Umstände ging er deshalb des Sonntags zu ihr, trat, den dreieckigen Hüßhut auf dem Kopfe, die kurze Pfeife im Mund, zu ihr in das Zimmer, sagte: „Guten Tag, Lise“, reichte ihr die Hand zum Gruße und setzte sich auf einen Schemel, es der jungen Frau überlassen, ob sie das Gespräch fortsetzen wollte.

Eine Stunde lang lag er ruhig da, dann wachte er die Pfeife aus, beugte sich, weil ihm das lange Eigen nicht behagte, stand auf, reichte ihr wieder die Hand zum Abschiede und verließ das Zimmer.

Und am nächsten Sonntage kam er wieder und machte es ebenso. Es fiel ihm in dem zwar kleinen, aber gemütlichen Zimmer. Alles war sauber. Und außer der Lise saß ihm namentlich der massive, eigene Tisch im Kopfe, den bekam er ja auch mit, wenn er die Witwe nahm, und der wag in seinen Augen fast den Jungen an.

Und die Lise saß eifrig frickend da, während der Junge zu ihren Füßen spielte. Ihre Wangen hatten sich noch mehr gerötet, denn Andreas war ein ganz hübscher Bursch und hatte ein eigenes Gehört, wenn es auch ein wenig klein war. Zudem hatte er zwei Kühe, die gestehen ihr. Sie wußte auch, weshalb er kam, und daß er sie gern hatte, und wenn er auch wenig sprach, so war er doch besonders aufmerksam gegen sie. War ihr Strickmüßel auf die Erde gefallen, so machte er sie darauf aufmerksam und sagte: „Du Lise, dein Knäuel ist hingefallen — dort unter

dem Tische ist es!“ und mit dem Fuße zeigte er ihr die Richtung. Er würde sich den Knäuel um ihr Knäuel gekümmert haben, wenn er sie nicht gern gehabt hätte. Und wenn sie den Kaffee kochte, rührte er von selbst den Schemel an den Tisch, trank fünf Tassen hintereinander, wuschte sich nach jeder mit dem Rockärmel den Mund und sah dabei ganz vergnügt aus.

Das alles waren untrügliche Zeichen für sie, und er war auch außerdem etwas prächtiger geworden.

Wochenlang hatte Andreas in dieser Weise seine Werbung fortgesetzt, jeden Sonntag war er zu ihr gegangen, und es hatte ihm gut bei ihr gefallen. Selbst an den Jüngern hatte er dann und wann ein freundliches Wort gerichtet, indes nicht zu viel, um ihn nicht zu verwöhnen. Endlich faßte er den Entschluß, die Sache zur Entscheidung zu bringen, denn sagen mußte er es der Lise, wenn er sie heiraten wollte, anders ging es nicht gut.

Mit diesem Entschlusse kam er am folgenden Sonntage zu ihr. Wie gewöhnlich saß er erst eine Zeitlang schweigend da. Die junge Frau strittte, er sah ihr auf die Hände, und das alles gefiel ihm recht gut. Strampfte hatte er auch nötig, wenn er erst verheiratet war. Endlich stand er auf und setzte sich halb auf den eigenen Tisch, neben welchem die junge Frau saß. Vertraulich schaute er sich mit dem Knebel auf den Tisch und beugte sich zu ihr. „Lise“, sprach er, „ich werde für den nächsten Winter zwei Schweine schlachten.“

„Zwei?“ fragte die junge Frau halb erstaunt.

„Ja, zwei“, versicherte Andreas. — Seine Werbung schien ins Stocken geraten zu wollen.

„Sie sind wohl sehr fett?“ fuhr Lise fragend fort.

„Das will ich meinen! Sehr fett! Staatschweine!“ gab der Heiratskandidat zur Antwort.

„Was willst du denn mit zwei Schweinen machen?“

„Bursch wird daraus gemacht“, entgegnete Andreas. „Ja, — sich“, Lise, eine wäre eigentlich genug gewesen, allein ich dachte, zwei wären besser, denn ich will heiraten, und eine junge Frau soll die Vorratskammer nicht leer finden!“

„Du willst heiraten?“ fragte Lise scheinbar erstaunt und blickte zu ihm auf, senkte aber gleich darauf das Auge wieder auf die Arbeit.

„Gewiß, will ich heiraten!“ rief der Bursch, all seinen Mut zusammennehmend. „Und ich meine, Lise, wenn du wolltest, so könnten wir beide noch diesen Herbst Hochzeit machen. Mein Gehört ist nicht groß, allein eine Frau ernährt es noch. Zudem ist meine Mutter halb erblindet — ich muß ein paar gesunde Arme für meine Wirtschaft haben. Was meinst du dazu, Lise? Sprich dich aus!“

Die junge Frau hatte den Kopf noch tiefer auf das Strickzeug gebeugt, als müsse sie sorgfältig jede Masche zählen, ihre Wangen waren hochgerötet und sie bemerkte nicht einmal, daß der ihr zu Füßen sitzende Junge das ihr entfallene Knäuel zu einem etwas großen Knoten zu verarbeiten bemüht war.

„Nun, was meinst du dazu?“ wiederholte der Bursch.

„Wenn du es denn willst, so habe ich nichts dagegen“, erwiderte sie mit leiser Stimme.

„Und in vier Wochen muß die Hochzeit sein!“ rief Andreas freudig. „Länger warte ich nicht: bist du einverstanden?“

„Wenn ich muß“, entgegnete sie lächelnd, und in diesem Lächeln verriet sie, daß sie gern damit zufrieden war.

Der Bursch atmete leichter auf. Nun hatte er seinen Heiratsantrag glücklich angebracht, und die Sache war abgemacht.

Er blieb an diesem Sonntage länger als sonst, trank stiefen Tassen Kaffee und war so lustig, daß er herb mit der Faust auf den eigenen Tisch schlug und ausrief, so warm und wohl sei es ihm noch nie ums Herz gewesen. Als er fertig war, blickte er der jungen, hübschen und glücklich lächelnden Witwe verliebt in die Augen. Ja, er war verliebt, denn er gab sogar dem Jungen die Hand und steckte die Pfeife unangeführt in die Tasche. — Und so etwas war ihm sein Leben noch nicht passiert.

Und vier Wochen später ist richtig die Hochzeit gewesen.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Sohn, Bruder, Onkel, Neffen

Adolf Dölper

am Samstag, den 7. d. M., abends 10½ Uhr, nach kurzem, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sakramenten, im jugendlichen Alter von 7 Jahren zu sich zu rufen.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Philipp Dölper und Frau

Wiesbaden, Gustav Adolfstraße 3.

Die Seelenmesse findet statt am Dienstag, den 10. d. M., vorm. 7.45 Uhr in der Marienkirche. Die Beerdigung erfolgt am Dienstag, 10. d. M., nachmittags 2.30 Uhr auf dem Südfriedhof.

Dankagung.

Hiermit sagen wir allen Freunden, Verwandten und Bekannten für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, Sohnes und Bruders herzlichsten Dank. Besonderen Dank den Arbeitskollegen des Stiller Stadtwaldes sowie dem verehrlichen Gesangsverein „Cäcilia“, der „Turngesellschaft“ und dem „Maurerverein“.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Maria Schuth
und Familie Werth

Wiesbaden, den 3. Februar 1914.

Trauer-Kleider

für Damen und Mädchen in großer Auswahl. Änderungen sofort. Maßanfertigung in 12 Std. Schwarze Blusen und Röcke sehr preiswert.

Fernspr. { Nr. 365
u. 6470.

J. Hertz

Langgasse 20.

Messing- und Emaille-Schilder

in allen Größen fertigt billigst an, die Wiesbadener Stempelfabrik u. Gravier-Anstalt Friedrichstr. 40 **Wolf & Remy** Ecke Kirchstrasse

Sehen erschienen:

Ablassgebete.

Eine Quelle des Segens für Lebende und Abgestorbene von

P. Mauritius Drott, Franziskanerpat.

55 S. Gebietet 25 Hg., gebunden 50 Hg.

Der erste Teil des schon ausgehakteten Buches behandelt kurz und prägnant das Wesen des Ablasses, dessen Erteilung, dessen Gewinnung und Bedingung. Der zweite Teil bringt die beliebtesten Ablassgebete in außerordentlich reicher Zahl. Wertvoll an diesem Werkchen ist die Angabe auch der vollkommenen Ablässe, die solchen verliehen werden, die einzelne Ablassgebete täglich verrichten. Bekannt muß auch werden die kurze Zusammenfassung der Bedingungen für Tertiaren ist besonders der Franziskaner-Rosenkranz von Interesse. Da findet man einmal Wesen und Segen dieses Rosenkranzes schon zusammengestellt. Das gediegene und inhaltreiche Buchlein wird bald unter dem ganzen katholischen Volk verbreitet sein.

Die Übung des hl. Kreuzweges

von

P. Epiphanius Bösch O. F. M., Volksmissionar

Gebietet 25 Hg., gebunden 50 Hg.

Eine vom kath. Volke beliebte und von der Kirche mit vielen Ablässen versehene Andacht ist die Übung des hl. Kreuzweges. Obiges kleines Buchlein enthält drei verschiedene kurze Kreuzwegandachten, die nicht hoch in der hl. Poesie, sondern das ganze Jahr hindurch benutzt werden können. Die kurzen innigen Gebete, die aus dem Herzen kommenden Anmerkungen, sowie die Abwechslung in den drei Kreuzwegandachten empfehlen das Buchlein für alle. Auch bei gemeinschaftlicher Kreuzwegandacht leistet das vorliegende Buchlein gute Dienste.

Verlag von Hermann Rauh / Wiesbaden
Friedrichstraße 30.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in großer Vielseitigkeit am Lager.

Bestellungen werden sofort erledigt

Telef. 6365

S. GUTTMANN



Mit Riesenschritten



Eingang verschafft in den weitesten Kreisen! Warum? Weil „Kavalier“ das Leder durchaus nicht angreift, nicht abfärbt, wasserdichten Hochglanz gibt und das Leder geschmeidig macht! Union-Augsburg

SPEDITION



Vorteile des Internationalen Bagage-Express-Verbandes.
Die Rettenmayer'schen Express-Wagen
befördern regelmäßig u. prompt Privatgut und Reise-Effekten nach und von den Bahnhöfen und innerhalb der Stadt.

Bureau:
Nikolasstrasse 5.
Telefon 2376, 12.

Gummi-Bett-Einlagen.

garantiert wasserdicht für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder von Mark 1.50 an per Meter.

Windelhöschchen für Kinder, bester Schutz gegen Erkältung. Aus feinstem Para-Gummistoff von Mark 1.75 Mark an.

Sämtliche Artikel zur Wöchnerinnen-, Kranken- und Kinderpflege
Chr. Tauber Nachf. R. Petermann
Fernspr. 717. Nassovia-Drogerie, Kirchstrasse 20.

Reichardt = Kakaos = Schokoladen.

Die Verkaufs-Filiale der Kakao-Compagnie Theodor Reichardt, G. m. b. H.
Hamburg = Wandsbeck, der größten Kakaofabrik Deutschlands, in Wiesbaden
ist von Langgasse 25

nach Langgasse 48 verlegt

worden. Die Fernsprech-Nr. bleibt unverändert: 2449. — Freihauslieferung
erfolgt im Stadtbezirk von 3 Mk. an, nach Vororten von 5 Mk. an.

Königliche Schauspiele

Wiesbaden.
Montag, den 9. Februar 1914.
40. Vorstellung.
28. Vorstellung im Abonnement C.
Gyges und sein Ring.
Tragödie in 5 Akten v. Friedrich Heibel
Personen:

König Gyges, Herr Oberst
Phobos, seine Gemahlin, Frau
Gyges, ein Grieche, Herr Albert
Selbia, Herr Schöller
Hera, Herr Schöller
Hera, Herr Schöller
Hera, Herr Schöller

Die Handlung ist vorzüglich und
mystisch; sie ereignet sich innerhalb
eines Zeitraumes von zweimal vier-
undzwanzig Stunden.

Nach dem 3. Akt (5. Bild) tritt eine
Pause von 15 Minuten ein.
Kleine Preise

Anfang 7 Uhr Ende n. 9.30 Uhr
Dienstag: Die Fiedermans. H. A.
Mittwoch: Die lustigen Weiber von
Windsor. H. D.

Donnerstag: Tannhäuser. H. B.
Freitag: Der Schatz der Treue. H. A.
Samstag: Volens, Volens. H. O.
Sonntag: Der grüne Mod.
Abends: Ländchen. H. D.

Montag: Gyges und sein Ring H. B.

Residenz-Theater

Wiesbaden.
Montag, den 9. Februar 1914.

Monna Vanna.
Schauspiel in 3 Akten von Maurice
Maeterlinck, deutsch von Friedrich von
Oppeln-Bronckhorst.

Anfang 7 Uhr Ende n. 9.30 Uhr
Dienstag: Die fünf Bräutigame.
Mittwoch: Das Geheimnis.
Donnerstag: Wir geh'n nach Legenfer.
Freitag: Fälschung.
Samstag: Ranzelgala.

Kur-Theater Wiesbaden.

Montag, den 9. Februar 1914.

Gastspiel von Dr. D. Krüger
Gesellschaft v. Musik. u. Ges. Orchester
Eine angenehme

Volksoper.

Schwan v. H. May.

Serenissimus.

Zwischenspiele.

Anfang 8 Uhr Ende n. 10.30 Uhr

Stadt-Theater Mainz.

Montag: Eva.

Dienstag: Zwei gefällige Mitter und
Wasserschmelz.

Mittwoch: Parfüm.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden

6. B.
Mittwoch, 11. Februar 1914, abends 8.30 Uhr
im Festsaal der „Turngesellschaft“, Schwalbacherstraße 8:

Vortrag
des Herrn Arno Holz, Berlin:
PHANTASUS
eigene Dichtungen.

Saalplatz Nr. 1., vorbehaltener Platz Nr. 2.—

Karten zu Nr. 1.— sind zu haben bei den Herren Walter Seidel,
Wilhelmstraße 56, Ed. Wöckel (Ant. der Firma Ed. Freund & Co., Langgasse
Nr. 24, Carl Werner, Wismanstraße 2, H. Schellenberg'sche Buchhandlung,
Rud. Phil. Brand, Ringstraße 1, Carl Gaffel, Ringstraße 54 und Ernst
Ruhmann, Wilhelmstraße 56. Karten für vorbehaltene Plätze zu Nr. 2.— nur
bei Herrn Walter Seidel, Wilhelmstraße 56.

Unsere verehrlichen Mitglieder und Abonnenten werden höflichst
gebeten, frühzeitig zu erscheinen.

Möbiliar-Versteigerung.

Wegen Wegzug und Auflösung des Haushalts ver-
steigere ich zufolge Auftrags am Mittwoch, den 11. Februar er.,
vormittags 10 Uhr beginnend, in der Wohnung

54 Taunusstraße 54, 4. Etage

folgende gebrauchte herrschaftliche Möbliergegenstände als:

elegante fast neue Schlafzimmer-Einrichtung hell Ahorn

bestehend aus: 1 zweiflügeligen Bett mit Kopfkissen, 3 L.

Spiegelschrank, Waschkommode mit Marmor und Spiegelauflage, 1

Nachttisch, 2 Stühle und Handtuchhalter,

weißlackierte Fremdenzimmer-Einrichtung bestehend aus

eisernem Bett, 2 L. Kleiderschrank, Waschkommode, Nachttisch,

Spiegel, Stühle und Handtuchhalter,

2 eif. Betten, 2 L. Kleiderschrank, weißlack. Waschkommode

Kommode mit Glasfrontaufsatz, Damen-Schreibtisch, Hantelbank,

2 Sofas, verstellbare Ottomane, Nipp-, Näh- und Sofa-Lische,

Etageren, Paravents, Stühle, Goldspiegel mit Trümmen, diverse

Spiegel, Bilder, Nippfachen, feines Tafelservice für 12

Personen, diverses sonstiges Porzellan, feines Kristall,

Waschservice, Vorlagen, Portieren, Gardinen, Teppiche,

elektr. Beleuchtungskörper, 1 Projektionsapparat

„Roba“ mit elektr. Beleuchtung, Kinderwagen mit Gestell,

Bilder, Eichen Truhe mit Glasfront, Gefundenmöbel, Küchen-

einrichtung, Glasfront, Küchenschrank, Küch- und Kochgeschir,

ca. 1400 Flaschen Wein- und Rotweine und anderes meh.

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Befichtigung: 2 Stunden vor Beginn der Versteigerung.

Wilhelm Helfrich, Auktionator und Lager

Telefon No. 2941. — Schwalbacherstraße 23

Für Erstkommunikanten

weiße und schwarze
moderne

Spezial-Stoffe
in großer Auswahl.

J. Hertz
Langgasse 20.

Mein Spezial-Album für Kommunionkleider
mit den neuesten und ansprechendsten Mo-
dellen nebst Beschreibung wird jedem Käufer
unentgeltlich verabfolgt.

Schnittmuster zu jedem Modell nach Wunsch

Pianos eigener Arbeit
mit Garantie.

1. Mod. Studier-Piano 1,22cm, 450 R.

„Cäcilie A. 1,25 „ 500

„Athena A. 1,38 „ 570

„B. 1,38 „ 500

„Morgantia A. 1,10 „ 650

„B. 1,33 „ 650

„7 Salon A. 1,32 „ 720

„B. 1,34 „ 750

n. f. m. auf Ratzen ohne Aufschlag per

Monat 15.—20 R. Kasse & Bar

W. Müller's Pianofabrik

Weg. 1843. Mainz, Brühnenstr. 3.

Kostüme werden elegant u. billig

angefertigt.

Seidenstraße 1, II

Trauer-

Hüte u. Schleier

in reicher und ge-
legener Auswahl

Adolf Koerwer Nachf.,

Wiesbaden, Langgasse 9

Telefon: Rathausstraße 36.

Transportabler Waschkessel billig

zu verkaufen. Wiesbaden, Salom.

Verzogen nach Langgasse 48¹ Dr. med. Grimmel

Spezialarzt für Hautkrankheiten
Sprechstunden 9—11 und 3—4 Uhr.

Junge Leute

15—34 Jahre alt, erhalten nach ein

monatlicher Ausbildung Stellung in

fürstl., gräflich und herrschaftlichen

Häusern. — Prospekt frei.

Köln, Dienerstraße 7.

Ein braves, fleißiges Mädchen

das Liebe 37 2 Kindern hat,

gesucht.

Off. u. 29. 55 an die Geschäftsst. d. B.

Braves fleißig. Mädchen

das schon in gutem Hause gedient hat,

sucht Stelle

in gut katholischen Hause auf 1. März.

In entspr. in der Geschäftsst. d. B.

Mädchen vom Lande,

22 Jahre alt

sucht Stellung als Köchin

oder als ständige Hausfrau, bei

kleiner kath. Familie, welche in der

Geschäftsst. dieser Zeitung zu erfragen.

Junge und trachtige Milchkuh

Mitte Februar zum zweitenmal laktend,

zu verkaufen.

Jakob Tiedt, Rindorf i. Rheingau.

Hauptstraße 11.

7 gesunde Nussbaumstämme

und 1 Nussbaum-Stamm

zu verkaufen

G. Herbe. — Johannisberg i. Rh.

Spezialkur

gegen

Haut-, Horn- und

Bruchleiden.

Dr. Wagner, Arzt :: Mainz

Schusterstr. 54, vis-à-vis Tiedt

Domino-Anzüge billig zu ver-

kaufen. Wiesbaden, Salom.

Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

Frankfurter Börsen.			Kurse vom 6. Febr. 7. Febr.			Frankfurter Börsen.			Kurse vom 6. Febr. 7. Febr.			Frankfurter Börsen.			Kurse vom 6. Febr. 7. Febr.			Berliner Börsen.			Kurse vom 6. Febr. 7. Febr.			Londoner Börsen.			Kurse vom 6. Febr. 7. Febr.																																																																																																		
3 1/2%	Fransische Konsols	78.20 78.10	6.95	Reichsbank-Antiellanleihe	140.— 140.—	4 1/2%	Pfl. Hyp.-Bk.-Pfl. Bz.	16.80 16.80	3 1/2%	Reichsanleihe	78.20 78.30	2 1/2%	Englische Konsols	76 1/2 76 1/2	4 1/2%	Argentinier 1897/1900	78 1/2 84 1/2	3 1/2%	Mexikaner	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																												
3 1/2%	unk. 1918	99.— 98.90	28	Badische Anilin-Fabr.-Akt.	517.— 630.—	4 1/2%	Preuss. Bodenkr.-	95.50 95.80	9 1/2%	Berliner Handelsgesellschaft	165.25 165.12	4 1/2%	Commers- und Disc.-Bank	111.00 111.00	4 1/2%	Darmstädter Bank	123.37 123.50	4 1/2%	Deutsche Bank	158.75 158.75	4 1/2%	Disconto Commandit	195.50 195.25	4 1/2%	Dresdner Bank	168.75 158.75	4 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Schaffhausen'scher Bankver.	105.60 105.20	4 1/2%	Niederwaldbahn	16.30 16.50	4 1/2%	Oesterreich. Staatsbahn	157.25 157.37	4 1/2%	Lombarden	23.— 23.12	4 1/2%	Mittelmeerbahn	— —	4 1/2%	Prince Henri	161.25 162.25	4 1/2%	Baltimore und Ohio	97.25 97.—	4 1/2%	Canada Pacific	219.25 218.87	4 1/2%	Türkenlose	170.— 169.75	4 1/2%	Allgem. Elektricitäts-Ges.	247.75 248.—	4 1/2%	Bochumer Gußstahl	228.50 227.75	4 1/2%	Concordia Bergwerk	337.— 344.—	4 1/2%	Deutsch-Luxemb. Bergwerk	146.62 147.75	4 1/2%	Eastweller Bergwerk	221.70 221.60	4 1/2%	Goldschmied Bergwerk	196.— 196.37	4 1/2%	Harpener	187.57 189.25	4 1/2%	Hohenlohe-Werke	131.— 130.50	4 1/2%	Laurahütte	165.62 165.62	4 1/2%	Fagor Mannsfield St.-A.	133.20 133.20	4 1/2%	Rhein-Nass. Bergwerk	239.70 239.—	4 1/2%	Rheinische Stahlwerke	165.20 165.—	4 1/2%	Länd's Elmaschienen	130.70 128.50	4 1/2%	Siemens & Halske	221.80 221.50	4 1/2%	Thierhall	60.75 68.—	4 1/2%	Hamburger Packetfahrt	141.90 141.80	4 1/2%	Norddeutscher Lloyd	122.10 125.—	4 1/2%	Harb. Packetf.-Obl. IV	101.10 101.10	4 1/2%	„ „ „ Obl. V	90.— 99.50	4 1/2%	„ „ „ Obl. VI	90.— 95.50	4 1/2%	Hannov. Bodenkr.-Pfl. Bz.	95.— 95.50	4 1/2%	Reichsbank-Diskont.	3 1/2 3 1/2	4 1/2%	Privat-Diskont	3 1/2 3 1/2
4 1/2%	Staatsanleihe	90.50 91.—	5	Blei- u. Silberh. Braubach	83.80 83.80	4 1/2%	Preuss. Ctralb. 1912	90.— 93.—	6	Commerz- und Disc.-Bank	111.00 111.00	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Reichsanleihe	78.20 78.20	30	Chem. Werke Albert	454.— 450.—	4 1/2%	Preuss. Hyp.-Akt.-Bank	95.20 95.20	6 1/2%	Darmstädter Bank	123.37 123.50	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	unk. 1918	98.75 99.—	14	Chem. Fabrik Goldenberg	271.25 271.25	4 1/2%	Preuss. Pfandbr.-Bank	96.— 96.—	12 1/2%	Deutsche Bank	158.75 158.75	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Badische Anl. unk. 1921	97.55 97.50	14	Chem. Fabrik Griessheim	846.— 849.50	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Bayern	86.40 86.50	7	Höchster Farbwerke	846.— 849.50	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	unk. 1920	97.40 97.40	13	Budorus. Eisenwerke	113.50 113.50	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Hessen	75.95 75.75	5 1/2	Holzverkohl.-Ind. Konstanz	319.— 319.—	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	unk. 1921	85.50 85.50	6 1/2	Södd. Eisenb.-Ges.	128.— 128.—	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Sächsische Rente	78.30 78.30	6 1/2	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	72.— 77.—	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Württemberg. Anl. 1903	86.10 86.—	6 1/2	Södbahn-Oblig.	53.40 53.35	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Oesterr. Goldrente	91.75 90.95	6 1/2	Prag-Dux-Eisenb.	73.80 73.30	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Staatsrente	86.20 85.25	6 1/2	Ung. Lokaleisenb. S. II.	91.30 91.30	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	elah. Rente	84.90 84.50	6 1/2	Missouri Pacific 1905	65.90 65.90	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Silberrente	88.90 88.90	6 1/2	Anatolier Serie I.	91.80 91.80	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1/2 143	4 1/2%	Rock Island	10.— 9 1/2	4 1/2%	Southern Railway com.	23 1/2 27 1/2	4 1/2%	Union Pacific com.	167 1/2 166 1/2	4 1/2%	Chartered	1 1/2 1 1/2	4 1/2%	Goldfields	2 1/2 2 1/2	4 1/2%	Randmines	6 1/2 6 1/2	4 1/2%	De Beers	18 1/2 18 1/2	4 1/2%	Anacondas	7 1/2 7 1/2	4 1/2%	Bank-Diskont.	3 1/2 3 1/2																																																																					
4 1/2%	Papierrente	88.65 88.65	6 1/2	Bay.Hyp.-u. W.-Bk. Pfl. Bz.	90.30 90.30	4 1/2%	„ „ „ K.-Obl.	95.75 95.75	6 1/2%	Nationalbank f. Deutschland	120.12 120.12	4 1/2%	Atchafon com.	101 1/2 101 1/2	4 1/2%	Canada Pacific	223 1/2 223 1/2	4 1/2%	Chicago Milwaukee	100 1/2 100 1/2	4 1/2%	Denver prof.	31.— 29 1/2	4 1/2%	Erie com.	32 1/2 31 1/2	4 1/2%	Louisville Nashville	142 1																																																																																																